

Der Textil-Arbeiter

Vereint seid Ihr Alles!
Vereinzelt seid Ihr nichts.

Organ zur Wahrung der Interessen aller in der Textilbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Publikationsorgan des Zentralverbandes Deutscher Textilarbeiter (Sitz Berlin O. 27, Andreasstraße 61, l. r. Telephon: Berlin, Amt 7, Nr. 1076.)
Hauptkassierer: Otto Jehms, Berlin O. 27, Andreasstraße 61, l. r., an den alle Geldsendungen — stets unter Angabe ihrer Bestimmung — zu richten sind
und der Zentral-Arbeits- und Begräbnis-Kasse für Textilarbeiter und Arbeiter anderer Berufe beiderlei Geschlechts (E. S. 12, Sitz Chemnitz).

Wöchentlich erscheint eine Ausgabe. Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Expedition 60 Pfg., durch unsere Filialen und durch die Post 75 Pfg., durch erstere und den Briefträger ins Haus geliefert 90 Pfg. —
Berichts- und Versammlungsanzeigen 15 Pfg., Geschäftsanzeigen 60 Pfg. die dreispaltige Zeile. Mitteilungen und Anzeigen müssen für die stets Mittwochs zum Versand kommende Ausgabe bis Montag früh
in den Händen des Herrn Albin Reichelt, Chemnitz, Uferstraße 14, sein, an welchen auch die Bezugsgelder zu senden sind. — Telephon: Nr. 4102.

Nr. 38. Auflage 92 000 Chemnitz, Freitag den 21. September 1906. Auflage 92 000 18. Jahrgang.

Differenzen bestehen zwischen Unternehmern und Webern und Weberinnen in Rhegdt, in Rosmar (Bagatell, Langenberg & Weil), in Rottbus, Sommerfeld, Forst, Guben, Weiskau, Weiskau, Spremberg, Sorau, Finsterwalde, Seifersdorf, Jitau, Lambrecht, Spinneret-
arbeitern in Obersbach in Sachsen (Hermann Wünsche Erben), Posamentierern in Elbersfeld-Barmen, Offenbach a. M., Webern, Spinnern, Spulerinnen in Waltersdorf bei Großschönau (Ränge), Tuchpressern in Wachen, Baumwollspinnern, Baumwollwebern und Weberinnen in Wiesen (Baumwollspinnerei und Weberei), in Hall in Schwaben (Held & Teufel), Tuchwebern in Schwab bei Erding, Flachspinnern in Sudaun, Beg. Viegeln, Appr turarbeitern in Wachen, Webern und Spinnern in Blachach, Hinkelang und Oberstdorf, Sonthofen (Bachmann), Textilarbeitern aller Art in Euslirchen, im Wiefental (insbesondere Weberei und Spinnerei in Maulburg und Steinen), in Lambrecht, Göppingen und Vahr, Seilern und Reepschlägern in Worfstedt b. Hamburg (Sansealische Tauwerferei), Textilarbeitern aller Art in Elmshorn, St. Ingbert (Mechanische Weberei, Bleicherei und Färberei, G. m. b. H.), Färbern in Warenburg, Handwebern in Gähntz, Webstoffwebern in Barmen (Dahl & Sunsch), Seidenwebern in Hünningen (C. Uhde), Teppichwebern in Strauß-Kummelsberg (W. Wroten & Sohn), Zutarbeitern aller Art in Sandhofen bei Mannheim (Süddeutsche Zuteilindustrie, Mt. Gel., Mannheim-Waldhof), Webern in Duisburg (Gedr. Schulz, Buntweber), Webstoffwebern, Webstoffwebern in Frankfurt-Griesheim (Webstofffabrik), Färbereien und Webstoffwebern in Krefeld, Webstoffwebern in Söllingen (C. W. Schulz), Webstoffwebern in Duisburg (Gedr. Schulz).

Zur dringenden Beachtung!

Mit Beginn des Oktober wird sich die Redaktion in Berlin O. 27, Andreasstraße 61, U., befinden, von wo aus dann unser Blatt redigiert werden wird. Der Druck desselben bleibt noch bis zum Jahreschluss in Chemnitz.
Die nächste Nummer (89) wird noch von Chemnitz aus redigiert. Alle für die Nr. 89 bestimmten Sendungen sind noch an die alte Adresse in Chemnitz zu richten.
Die für die Nr. 40 und die folgenden Nummern bestimmten redaktionellen Sendungen müssen dann nach Berlin gesandt werden.

An die Redaktion sind nach dem Erscheinen der Nr. 39 alle Sendungen zu richten, außer Inserate und Blätterbestellungen, die noch bis zum Jahreschluss an die alte Adresse in Chemnitz zu richten sind.

Nach Erscheinen der Nr. 39 lautet also die Adresse der Redaktion:
Redaktion des Textilarbeiters, Berlin O. 27, Andreasstraße 61, U.,

die der Expedition:
Expedition des Textilarbeiters, Chemnitz, Uferstr. 14.
Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen müssen dann bis spätestens Montags früh in Berlin eingehen (früheres Eingehen ist natürlich sehr erwünscht), alle für die Expedition bestimmten Sendungen in Chemnitz.

Später eingehende Sendungen können von der Redaktion für die betreffende Nummer nicht berücksichtigt werden.

Sie man sich vor Verwechslungen, die stets eine Verzögerung der Beilegung nach sich ziehen müssen! Halte man streng Redaktion und Expedition auseinander und merke man: die Redaktion hat die Zeitung nur inhaltlich (textlich) herzustellen, also mit dem Versand des Blattes nichts zu tun, die Expedition hat mit der Herstellung des Blattes nichts und nur mit dem Versand zu tun. Sie nimmt aber die Inserate entgegen, weil dieselben Einkünfte ergeben, also Einsendungen geschäftlicher Art sind.
Mit kollegialstem Gruß!
Redaktion und Expedition.

Bekanntmachung des Zentralvorstandes.

Aufforderung.

Der Zentralvorstand hat in seiner Sitzung vom 6. September beschlossen, eine Liste der in unserem Verband tätigen Referenten aufzunehmen. Gleichzeitig wurde der Beschluss gefasst, alle Kolleginnen und Kollegen, die sich gern rechnerisch, agitativer, im Interesse des Verbandes betätigen möchten, aufzufordern, ihre Namen und Adressen dem unterzeichneten Vorstand bekanntzugeben. Die Namen dieser angehenden Referenten sollen nach vorheriger Zustimmung durch die Vorstandung in einer besonderen Liste zusammengestellt und den Kollegen im Laufe der nächsten Monate bekanntgegeben werden. Es wird damit beabsichtigt, auch angehenden Referenten Gelegenheit zu geben, sich in öffentlichen Referaten zu äußern. Die Namen sind zweifelslos entgegen dem Willen der einen oder anderen weiterer Ausübung fähig ist. Wir fordern deshalb alle diejenigen, welche gelassen sind, sich rechnerisch zu betätigen, auf, ihre Adressen an Karl

Hübisch, Berlin O. 27, Andreasstraße 61, l. r. zu melden. Die Namen der bereits jetzt tätigen Referenten werden auf andere Weise ermittelt werden.

Mit kollegialstem Gruß!
Der Zentralvorstand.
K. Hübisch.

An unsere Mitglieder!

Die Buchhandlung „Vorwärts“ offeriert uns zu Ausnahmepreisen folgende Werke:

W e b e r: „Die Geschichte des britischen Trade-Unionismus“;
W e b e r: „Theorie und Praxis der englischen Gewerkschaften“;
R o g e r s: „Geschichte der englischen Arbeit“.

Das erstere und das letztere der aufgezählten Werke umfasst je einen Band. Die Theorie und Praxis der englischen Gewerkschaften umfasst 2 Bände. Das Ganze setzt sich also aus 4 Bänden zusammen. Der Preis schwankte bisher zwischen 6,50 Mk. und 8 Mk. pro Band. Er beträgt jetzt 4 Mk. Die Buchhandlung „Vorwärts“ offeriert uns den gebundenen Band jetzt Partiebezug zu 2,50 Mk. Dieser Preis ermöglicht vielen unserer Mitglieder die Anschaffung der sehr lehrreichen Bücher. Wir ersuchen daher diejenigen Kollegen und Kolleginnen, die zu diesem Ausnahmepreis die Bücher beziehen wollen, ihre Adresse unverzüglich ihrer Ortsverwaltung zu melden. Die Ortsverwaltungen bitten wir, uns möglichst schnell die Zahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Selbstverständlich sollen die Bücher in keiner Fallbibliothek fehlen, und empfehlen wir den Ortsverwaltungen dringend deren Anschaffung zu obengenanntem Ausnahmepreis. Die Bücher können nur durch uns bezogen werden.

Der Zentralvorstand: Karl Hübisch.

Die Spulerin.

Von Brutus.
Ein Weib mit blasser Wange — —
Das Spulrad schnurrend geht.
Viel Garn hängt an der Stange,
Drum immer flott gedreht.

„Ich bin so milde, Mütter —
Ich geh doch schlafen mit,
Noch ein Stück Brot mit Butter,
Mein Mütterlein, ich blü!“

Ein Kindlein spricht es lange
Zum hagen, blaffen Weib,
Es saß ihm nach der Wange,
Umshlinget seinen Leib.

Mein Lieblich, gleich. Noch einen,
Nur einen Augenblick.
Du wehst, es drängt — — Nicht wehnen — — —
Arlegst auch ein großes Stück.“

Sie sprach von großen Stücken —
Das Kind die Mutter küßt,
Bald fängt es an zu nicken:
Im Schlaf das Kind vergißt. — — —

Ein Weib mit blasser Wange — —
Das Spulrad schnurrend geht.
Viel Garn hängt an der Stange,
Drum emsig, flott gedreht!

Gewerkschaftstheorie.

Brauchen wir eine Gewerkschaftstheorie? — Diese Frage wird von den einen Gewerkschaftern ebenso entschieden verneint, wie sie von den andern bejaht wird. Das zeigt, daß die Ansichten darüber geteilt sind. Wo aber die Ansichten über eine so wichtige Frage geteilt sind, muß auch die wissenschaftliche Einseitigkeit des Handelns fehlen; die einen handeln nach viel-
leicht schon durch andere Theorien oder durch die praktische Erfahrung herdrängten Theorien, andere lassen bei ihrem Handeln jede theoretische Richtschnur vermissen und praktizieren lediglich in vermeintlicher Aussicht auf den gewünschten Erfolg hin. So wohl das eine wie das andere mag zu dem gesuchten Ziele führen, ob es aber stets zu einheitlichem Handeln führt, ist eine Frage, die sich nicht ohne weiteres mit ja beantworten läßt. Einheitlichkeit im gewerkschaftlichen Handeln wäre nur vor-
wärt, wenn sich einseitigen Theorien gehandelt würde.
— Die Theorie ist die Summe der Erkenntnisse und Erfahrung, auf die sich die Praxis aufbauen soll. Wer sein Handeln auf veraltete Theorien gründet, kann in der Praxis leicht zu ganz anderen Ergebnissen gelangen, als er von seiner praktischen Tätigkeit erwartet. Ebenso ergibt es dem, der sich in der Praxis auf keine Erkenntnisse oder Erfahrungstheorie stützen kann. Weiblich ist der unheilvolle Kampf, das schwere Steuer, die den Seemann glücklich an das Ziel führen. Wie der Seefahrer diese

Instrumente nicht entbehren kann, kann auch der gewissenhafte Gewerkschafter nicht ohne eine gewisse Führung sein, und diese kann nur in der Theorie bestehen. Man kann die Theorie auch mit dem Bauplan vergleichen, nach dem ein Bau ausgeführt wird. Ist bei Aufstellung des Planes irgend ein Fehler begangen worden, so wird derselbe auch bei der praktischen Ausführung des Baues in Erscheinung treten. Die Theorie ist also das Fundament, auf dem die praktische Arbeit ausgeführt wird, der Plan, nach dem praktisch gehandelt werden soll.

An einem solchen Plan fehlt es, wie gesagt, der deutschen Gewerkschaftsbewegung und deshalb muß er früher oder später in Form einer allgemein anerkannten und günstigen Gewerkschaftstheorie geschaffen werden.

Zunächst fehlt eine allgemein anerkannte und gültige Theorie zur Agitation für die Gewerkschaften. Da werden z. B. die freien Gewerkschaften vor den anderen nicht allein deshalb empfohlen, weil sie die Arbeiterinteressen entschuldener als diese vertreten, sondern es wird dabei auch oft gesagt, daß sie vor den anderen Gewerkschaftsgebilden den Vorzug hätten, weil sie sich entschuldener für die Politik des Klassenkampfes engagierten, d. h. eine Arbeiterpolitik verfolgten, die die meisten Erfolge verspräche. Sie werden aber auch — wenn auch nicht von denselben Personen und bei derselben Gelegenheit — für politisch neutral erklärt. Es fehlt uns also schon eine einheitliche Richtschnur für die Werbung von Mitgliedern für unsere Organisationen. Dasselbe ist aber auch zu sagen von der Propagierung der gewerkschaftlichen Bestrebungen an sich. Der Nutzen einer Lohnerrhöhung für eine bestimmte Arbeiterschicht oder für die ganze Berufschaft wird keineswegs immer einheitlich dargestellt; während einmal behauptet wird, daß der Unternehmer einen Teil der Lohnerrhöhung werde tragen müssen, wird an anderer Stelle gesagt, der Unternehmer schlage auch aus der Lohnerrhöhung für sich noch Nutzen und habe keinen begründeten Anlaß, sich gegen die Forderungen einer Lohnerrhöhung aufzulehnen. Die Forderung der Arbeitszeitverkürzung wird vielfach damit begründet, daß sie etwaigen Arbeitslosen Beschäftigung verschaffen soll, dann wird wieder behauptet, sie schränke die Produktion oder richtiger die Leistung des einzelnen Arbeiters nicht ein, könne daher auch nicht zur Verminderung des ja stets vorhandenen Arbeitslosenheeres beitragen. Einmal wird gesagt, die Arbeitszeitverkürzung erhöhe den Mehrwert, dann wieder, sie verringere ihn. Von dem Gesamtwirken der Gewerkschaften behauptet der eine eine Kräftigung der kapitalistischen Wirtschaftsweise, der andere eine Schwächung derselben. Einer steht in ihm eine Förderung des Sozialismus, ein anderer eine Vernachlässigung desselben; dieser glaubt, daß die Gewerkschaften die Verwirklichung des sozialistischen Gedankens verzögern, jener, daß sie dieselbe fördern.

Nun braucht ja zwar keine der so geäußerten Ansichten absolut falsch zu sein, sondern alle können mehr oder weniger richtig sein. Aber welche Ansicht in größerem Maße als richtig gelten kann, weiß man nicht. Das tut aber dringend not. Es muß deshalb einmal gründlich untersucht werden. Und die Ergebnisse dieser Untersuchung müssen in ein System gefaßt und als theoretische Erkenntnisse herausgegeben werden. Auf diese Weise würden wir zu einer allgemein gültigen Gewerkschaftstheorie gelangen, die allerdings auch wieder einmal auf Grund besserer Erkenntnisse revidiert werden müßte, aber doch so lange allgemein in Geltung zu bleiben hätte, wie sie einer Revision von berufener Seite — als solche könnte vielleicht die Generalkommission betrachtet werden — nicht unterzogen worden wäre.

Das ist es, was wir brauchen. Sich über diese Notwendigkeit hinwegzusetzen, heißt Vogelstrauchpolitik treiben. Was ist nun aber mehr richtig und was mehr oder gar ganz falsch?

Gehen wir zunächst wieder auf die Agitation zurück. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die freien Gewerkschaften im allgemeinen die Arbeiterinteressen am entschiedensten vertreten. Das wäre aber an sich noch kein Beweis für ihre Vorrangstellung, denn die Art der Interessensvertretung zeigt noch nicht deren Erfolg an. Die Hirsch-Dunderschen und die christlichen Gewerkschaften geben ohne weiteres zu, daß unsere Aktion vor der ihren den Vorzug der größeren Entschiedenheit hat; unser Auftreten ist ihnen ja zu radikal. Aber sie geben nicht zu, daß wir größere Erfolge aufzuweisen haben, als sie selbst; im Gegenteil, — sie sehen gerade in unserem Auftreten dem Unter-
nehmer gegenüber ein Mittel, dessen Widerstand herauszufordern und Kämpfe heraufzubeschwören, aus denen wir nicht immer als Sieger hervorgegangen sind und wohl auch nicht immer als Sieger hervorgehen werden. Ihr Wahlpruch ist deshalb auch: Verhandlung mit dem Unternehmer und lieber Verzichtleistung auf eine Forderung, als Irretwegen in den Kampf einzutreten. Sie glauben auf diese Weise ohne erhebliche finanzielle Opfer ebensowohl erreichen zu können, wie wir durch den Versuch, mittels wirtschaftlicher Kämpfe den Unternehmer zu Zugeständnissen zu zwingen, wo er zu solchen durch all-
tägliche Verhandeln nicht zu bewegen ist. Dieser Unterchied wird

zwar bei der Realisation unsererseits geblühend hervorgehoben, er wird aber nicht immer überzeugend nachgewiesen, daß die von uns beabsichtigte Taktik erfolgreicher ist, als die von den genannten Organisationen befolgte. Daraus müßte aber gerade hervorgehen, daß es nicht ohne Kampf schlichtlich zu erreichen gelingen kann, wie durch Kampf, verdienen ist die anderen Organisationen vor unserer eigenen den Vorzug, solange wir nicht die Taktik jener nachahmen. Daß wir dazu keine Veranlassung haben, muß unsererseits gezeigt werden, womit auch die Überlegenheit unserer eigenen Organisationen über die anderen erwiesen werden muß.

Wie stehen also die Dinge? Ist Aussicht vorhanden, die Unternehmer durch Überzeugung für Konzessionen an uns zu gewinnen? Wir sagen: nein! Das Unternehmertum ist sozial unzugänglich; es erkennt nicht einmal die Berechtigung der Arbeiter für weitere Forderungen an, sondern ist im Gegenteil bemüht, jeden Versuch des Staats, ausgleichend zu wirken, von vornherein zu unterdrücken. Es sagt nicht, wir erkennen wohl die Berechtigung eurer Bestrebungen an, sind aber leider noch nicht in der Lage, sie zu erfüllen, sondern es erklärt in nicht mißzuverstehender Weise, daß ihm die Lasten, welche ihm infolge der Arbeiterbewegung schon auferlegt worden sind, schon zu schwer sind und daß den begehrenden Bestrebungen der Arbeiter jetzt entgegengetreten werden müsse, wenn nötig sogar mit die Arbeiterbewegung hemmenden Gesetzen oder auch mit roher Gewalt. Das Unternehmertum hat sich nicht organisiert, um auf Mittel und Wege zu kommen, den berechtigten Bestrebungen der Arbeiterorganisationen entgegenzukommen zu können, ohne daß der einzelne Unternehmer der Konkurrenz erliegen oder auch nur unter ihr erheblich leiden könnte, nein, es hat sich zu organisiertem Widerstande vereinigt. Es behält seine Macht nicht, um den Arbeitern durch annehmbare Zugeständnisse und Bewilligungen den Mund zu stopfen, sondern es auf den Mund zu schlagen; es will sie nicht durch Bewilligungen — und seien es nur Scheinbewilligungen — überwinden, sondern durch seine vereinte Macht schlagen. Das beweist seine Stellung zur Sozialreform, zum Gewerkschaftsrecht und anderes mehr zur Genüge; es ist nicht reformfreundlich, nicht menschenfreundlich, sondern selbsttätig in einem Grade, daß auch selbst Frömmigkeit es zu einer anderen Haltung nicht veranlassen kann. Es gibt zwar auch rühmliche Ausnahmen, die aber eben nur die Regel bestätigen. Die Unternehmer aber, welche diese Ausnahmen bilden, stehen unserer Organisation weniger feindlich, oft sogar freundlich gegenüber. Sie haben in der Regel für die anderen Arbeiterorganisationen weniger als für unsere übrig.

Wir meinen also, die Taktik der Hirsch-Dunckerschen und der Christlichen hat keine Aussicht, zum Ziele zu gelangen. Das Unternehmertum verhandelt auch mit ihnen nur, wenn es zu Kämpfen gekommen ist, d. h. wenn es durch Kämpfe zum Verstande gezwungen wird. Es wird also auch unseren Gegenorganisationen erst Zugeständnisse machen, wenn diese einen Kampfscharakter angenommen haben, sich also unserer Taktik beschließen.

Natürlich sind auch hier wieder Ausnahmen zu verzeichnen, aber auch uns gegenüber. Im allgemeinen werden auch die Hirsch-Dunckerschen und die christlichen Organisationen vom Unternehmertum nicht anders behandelt als wir. Da sie aber jedem ernstlichen Kampfe grundsätzlich ausweichen, sind ihre Erfolge selbst da, wo sie an der Macht sind, gewöhnlich geringer als unsere Erfolge. Beweis, daß unsere Organisation vor ihnen den Vorzug verdient. Damit ist nicht gesagt, daß nicht auch wir mal einmals etwas anderes, ob man das aus taktischen oder prinzipiellen Gründen tut. Wohl kann — und muß unter Umständen — die Taktik über dem Prinzip stehen, aber umgekehrt darf nicht das Prinzip die Taktik beherrschen, wenn nicht oft ein erfolgünstiger Zeitpunkt unbenutzt verstreichen soll.

Soll nun aber unsere Organisation bei der Agitation als als politisch, neutral bezeichnet werden oder nicht? Ist sie übrigens politisch, neutral oder nicht?

Da sie alle Berufsgenossen ohne Rücksicht auf ihre politische Anschauung aufnimmt, ist sie politisch neutral. Sie ist konfessionell neutral, denn sie fragt auch nicht nach dem Glaubensbekenntnis der bei ihr Aufnahme Heischenden. Das schließt natürlich nicht jede Befähigung mit Politik oder Religion in ihr aus. Ein guter Teil ihrer Forderungen kann durch die Gesetzgebung unterstützt, ja ganz erfüllt werden. Dies in der Gewerkschaft zu besprechen zu unterlassen, wäre eine Verhinderung an der Gewerkschaft, eine Vernachlässigung ihrer Bestrebungen. Dabei muß aber auch untersucht werden, von welcher politischen Partei die gewerkschaftlichen Forderungen die beste Unterstützung zu erwarten haben. Wird diese Partei erkannt, muß dem Gewerkschafter, der ja auch Wähler zur gehenden Körperschaft ist, gesagt werden, daß er bei Wahlen dieser Partei zu unterstützen hat. Unterläßt er das, begeht er Verrat an seiner Gewerkschaft. Als Gewerkschafter muß er daher diese Partei unterstützen, auch wenn es die sozialdemokratische ist, mit der er sonst vielleicht garnicht einmal einverstanden ist.

Aber kann er nicht als Gewerkschafter auch mit den Endzielen der sozialdemokratischen Partei einverstanden sein? Das Endziel derselben ist bekanntlich die Beseitigung der Lohnarbeit. Die Gewerkschaft verfolgt Hebung der Lage der Lohnarbeiterschaft, nicht Beseitigung der Lohnarbeit. Sie kann aber als eine Vereinigung von Lohnarbeitern auch nichts gegen die gänzliche Beseitigung des Lohnsystems einwenden, denn sie hat sich ja nicht zum Ziel gestellt die Aufrechterhaltung des Lohnsystems. Sie rechnet zwar mit der Tatsache seines Vorhandenseins, ist aber weit entfernt davon, diese Tatsache verwirren zu wollen. Schon der Umstand, daß das Lohnsystem Kämpfe wegen einiger Großen Lohn nötig macht, macht dasselbe zu einem so wenig anzupfehlenden, daß jedem in der Gewerkschaft organisierten Lohnarbeiter die Hebung seiner Lage durch vollkommene Aufhebung des Lohnsystems lieber sein muß als zeitweilige Erhöhung seines Lohnes. Wer sich gegen das Lohnsystem durch Forderungen an das Unternehmertum auflehnt, zeigt sich dadurch schon als Gegner desselben, wenn er dies auch nicht beabsichtigt. Wo er nicht die Aufhebung des Lohnsystems erstrebt, zeigt er sich nicht als Gegner eines für ihn günstigeren Produktionsystems, sondern nur als Zweifler, daß es gelingen werde, das Lohnsystem zu stürzen. Dies, soweit er über die Dinge überhaupt schon nachgedacht hat; der, bei dem das nicht der Fall ist, ist weder Gegner noch Zweifler, sondern er steht dem Sozialismus ebenso wie dem Lohnsystem nur als Gleichgültiger gegenüber. Es liegt aber in seinem gewerkschaftlichen Charakter nichts ein, sondern gewinne an ihm, wenigstens solange, wie die sozialistische Belehrung nicht die näher liegenden Gewerkschaftszwecke verdrängt. Solange das nicht geschieht, bleibt die Gewerkschaft eben neutrale Gewerkschaft, weil alles, was sie beabsichtigt, mit dem Gewerkschaftszweck zusammenhängt. Sie würde Parteipolitik um ihrer selbst willen treiben, wenn die sozialdemokratische Partei mit ihren Bestre-

lungen den gewerkschaftlichen Zwecken nicht entgegenkäme, wie das bei den bürgerlichen Parteien meist der Fall ist. Man kann deshalb alle anderen Gewerkschaftsorganisationen, die sich bürgerlichen Parteien an die Rockhöhe hängen, viel eher als parteipolitische bezeichnen als die freien Gewerkschaften.

Das alles kann und muß bei der Agitation gesagt werden. Es muß gesagt werden, was die freien Gewerkschaften in ihrem Gewerkschaftsinteresse tun oder doch tun sollen, und dennoch kann jeder Agitator mit gutem Gewissen behaupten, daß sie politisch neutral seien, denn jede politische Diskussion verfolgt hier einen gewerkschaftlichen Zweck. Man unterstützt hier die Partei, nicht um sich ihr dienstbar zu machen, sondern um die Partei helfen, sondern sich von ihr helfen lassen bei Verfolgung der gewerkschaftlichen Zwecke. Man verfolgt nicht Parteizwecke, sondern — freilich durch die Partei — Gewerkschaftszwecke. Eben weil man nur Gewerkschaftszwecke verfolgt, darum ist in den freien Gewerkschaften Platz für alle Parteien und auch für alle Religionen, für alle Parteipolitiker und alle Gläubigen wie für alle Nichtpolitiker und alle Ungläubigen.

Doch nicht nur bei der zwecks Werbung von Mitgliedern betriebenen Agitation wird vieles verschwiegen, was gesagt werden müßte, und vieles gesagt, was nicht gesagt werden sollte, also ganz verschieden verfahren, sondern auch bei Verteidigung von Forderungen, wie z. B. von Lohnerhöhungen und Verkürzung der Arbeitszeit.

Gewiß kann eine Lohnerhöhung unter Umständen von den Arbeitern, die derselben teilhaftig werden, mitgetragen werden müssen. Noch viel öfters kann es der Fall sein, daß die gesamte Arbeiterschaft als Konsumentenmasse Lohnerhöhungen wieder mit zu bedenken hat. Das letztere machte namentlich Schulze-Delitzsch gegen das Streiken geltend.

Er meinte, wenn alle Berufe durch Streiks eine gleichmäßige Lohnerhöhung erringen würden, ständen alle wieder auf demselben Fleck wie vorher, denn die Warenpreise seien dann in dem Betrage der Lohnerhöhung gestiegen und die Arbeiter müßten als Konsumenten, als Verbraucher von Waren, für diese so viel mehr zahlen wie sie an Lohnerhöhung bekamen.

Doch beides kann eintreten. In der Regel wird aber der Arbeiter nur einen geringen Teil der ihm zugewilligten Lohnerhöhung zu tragen haben. Denn wenn es dem Unternehmertum so leicht wäre, jede Lohnerhöhung auf den Warenpreis abzuwälzen, würde es sich wohl nicht in dem bekannten Maße weigern, Lohnerhöhungen zu bewilligen. Das Produkt ist aber nicht immer gleich gesucht mit der Ware Arbeitskraft. Die Ware Arbeitskraft kann auf dem Warenmarkt sehr gesucht sein und Preissteigerungen erfordern, sobald also die Arbeitslöhne erhöht werden müssen, doch die von dem mit Lohnerhöhungen bedachten Arbeiter hergestellte Ware verträgt deshalb noch keine Preissteigerung, dafür wäre auch für sie eine erhöhte Nachfrage notwendig, die sich aber nicht immer mit der erhöhten Nachfrage nach Arbeitskräften gleichzeitig einstellt. Deshalb muß der Unternehmer die Lohnerhöhung ganz oder zum Teil von seinem Profit bezahlen. Daher sein Widerstand. Freilich kommt es auch vor, daß Unternehmer aus Lohnerhöhungen auch für sich höheren Profit heraus schlagen. Damit wird aber der Arbeiter noch keineswegs gezwungen, seine Konsumartikel teurer zu bezahlen, denn oft ist er nicht Verbraucher seiner eigenen Produkte, sondern dieselben werden von Leuten konsumiert, die mit deren Herstellung nicht das geringste zu tun haben; oft befinden sich sogar die Käufer der Produkte im Ausland. Also selbst wenn einmal eine Arbeitermacht ihre eigenen Lohnerhöhungen zum Teil wieder bei Einkäufen mit bezahlen muß, ist es für sie doch von dauerndem Vorteil, immer wieder Lohnerhöhungen durchsetzen zu können, denn nur selten wird sie die volle Lohnerhöhung zu tragen haben. Aber wenn dies immer der Fall wäre, so wäre sie durch die Lohnerhöhung immer noch im Vorteil, weil ihre eigenen Produkte doch nur einen Teil ihres Gesamtbedarfes decken, alle übrigen Bedürfnisse aber noch zum alten Preise befriedigt werden können. Das ist zwar dann nicht mehr der Fall, wenn infolge Lohnerhöhungen auch in den anderen Branchen alle übrigen Bedarfsartikel gleichfalls im Preise gestiegen sind. Sie werden aber dann allgemal nicht im vollen Betrage der Lohnerhöhungen gestiegen sein, weil das Unternehmertum die Lohnerhöhungen im allgemeinen von seinem Profit zum Teil bezahlen mußte.

Ähnlich wie die Lohnerhöhung wirkt die Arbeitszeitverkürzung. Wo sie eine Einschränkung der Produktion zur Folge hat, wird auch der Unternehmer einen Teil von seinem Profit drangeben müssen, wenn der Verdienst des Arbeiters der gleiche bleibt und die Warenpreise keine Steigerung zulassen. Doch der Verdienst wird nur da derselbe bleiben, wo der Zeitlohn keine Reduktion, der Stücklohn aber eine Erhöhung erfährt — vorausgesetzt allerdings, daß die Leistungsfähigkeit und Leistung des Arbeiters durch die Arbeitszeitverkürzung nicht erhöht wird. Vielfach wird das letztere zutreffend, vielfach aber noch das Gegenteil. In der Textilindustrie wird bei der Intensität, mit der jetzt schon überall gearbeitet wird, eine Erhöhung der Leistung durch Arbeitszeitverkürzung nur noch selten erzielt werden, obwohl auch hier noch die Erkenntnis gilt, daß längere Freizeit den Arbeiter zu weilen noch Leistungsfähiger machen kann. Im allgemeinen wird sich der Arbeiter aber bei längerer Freizeit zwar wohl mehr erholen, aber seine Leistung kaum erhöhen können; er wird nur langsam an Kräften wieder gewinnen, was er bis dahin zu viel verbraucht hat. Ähnlich dürfte es in vielen anderen Industrien sein. Es wäre daher an der Zeit, Forderungen von Arbeitszeitverkürzungen nur noch mit hygienischen, sozialen und moralischen Argumenten und mit dem weiteren Hinweis auf die Tatsache zu begründen, daß die Industrie sehr wohl die etwaigen Lasten einer mäßigen Arbeitszeitverkürzung auf sich nehmen kann. Mit dem Trost, daß der zeitliche Ausfall an Arbeitsleistung durch intensivere Ausnutzung der Arbeitszeit wieder weit gemacht würde, sollte man den Unternehmer schon deshalb verschonen, weil ja fast allgemal mit der Arbeitszeitverkürzung entsprechende Lohnerhöhungen gefordert werden und die Arbeiter eigentlich damit zeigen, daß sie für sich an den dem Unternehmer gespendeten Trost nicht glauben, folglich auch dem Unternehmer dieser Trost nichts nutzen kann.

Höchst wichtig ist die Frage, ob die Gewerkschaft die sozialistische Bewegung hemmt oder fördert. Wir haben gezeigt, daß die Gewerkschaften, schon um ihrer eigentlichen Zwecke willen, das letztere wünschen müssen. Soweit ihre Mitglieder aber auch als Sozialisten in Frage kommen, müssen sie es auch von ihrem Parteistandpunkt aus wünschen. Und unserem Erachten nach brauchen sie es nicht nur zu wünschen, sondern können es hoffen, ja mit einiger Sicherheit annehmen. Gewiß würde der Sozialismus früher oder später kommen, wenn wir keine Gewerkschaften hätten, als bei dem Vorhandensein solcher. Eine andere Frage ist aber, ob er früher oder später kommen würde, wenn es keine Gewerkschaften gäbe. Die Tendenz des Kapitals ist, die Mehrwertrate zu erhöhen und die Lohnrate herabzusetzen. Dadurch wird die Akkumulation (die Anhäufung) des Kapitals an gewissen Stellen und seine Konzentration (Zusammenlegung in immer weniger Händen) gefördert. Hier-

durch macht aber die Industrialisierung der Produktion immer weitere Fortschritte, wird die Schaffung von Riesenbetrieben wie sie der Sozialismus braucht, gefördert. Damit Hand in Hand geht die Proletarisierung der Massen, eine weitere Vorbedingung für den Sozialismus. Aber auch die Proletarisierung der Massen fällt damit gleichen Schritt. Sie raubt ihnen aber auch den Kampfscharakter, dessen sie zur Eroberung der Herrschaft auf wirtschaftlichem Gebiete bedürfen. Die Gesellschaft kann unter den schrecklichen Folgen der uneingeschränkten Kapitalwirtschaft zusammenbrechen und der Boden aufs beste für den Sozialismus geordnet sein — wenn die Proletariatsmassen nicht die Kraft und Macht und Intelligenz besitzen, die Leitung der Produktion an sich zu reißen, werden sie dieselben dennoch nicht in ihre Hände bekommen. Diese Eigenschaften verleiht ihnen aber die Gewerkschaft durch zwar langsame, aber doch stete Hebung ihrer wirtschaftlichen Lage. Dadurch wird zwar die Mehrwertrate zu Gunsten der Lohnrate reduziert, die kapitalistische Gesellschaft vor dem gänzlichen Verfall bewahrt, die Akkumulation und Konzentration wie die Industrialisierung der Produktion verlangsamt, aber doch nicht aufgehoben; die Proletarisierung geht weiter vor sich. Doch die proletarisierten Massen, die schließlich herufen sein werden, das Kapital von der wirtschaftlichen Herrschaft abzulösen, werden aus ganz anderem Holze geschnitten sein, als die, welche zu gegebenem Zeitpunkt vorhanden sein würden, wenn es keine Gewerkschaften gäbe, welche nach Ansicht mancher Parteitheoretiker jetzt für den endgültigen Befreiungskampf des Proletariats nur Sisyphusarbeit leisten. Diese Arbeit der Gewerkschaften ist so wenig wie im gewerkschaftlichen im politischen Sinne vergeblich, sie ist für den Sozialismus von eminenter Wichtigkeit, denn ohne sie würde wahrscheinlich die Partei immerwährend Sisyphusarbeit zu leisten haben, indem sie, nachdem sie im Glend gleichgültig und hoffnungslos gewordene Proletariatsmassen von ihr abgewandt hätten, immer wieder von neuem Kampfbedürfnis für sich bilden müßte, die, wie wir gesehen haben, aber im Augenblick, wo machtlos gehandelt werden müßte, versagen könnten.

Wir können unsere Ausführungen, die keineswegs darauf Anspruch machen, als erschöpfende Darstellung zu gelten, dahin zusammenfassen, daß die Gewerkschaft zur Erfüllung ihrer eigenen Zwecke der Unterstützung der sozialdemokratischen Partei nicht entzogen kann, daß aber auch die sozialdemokratische Partei zur Erfüllung ihrer Zwecke — auch zur Erreichung ihres Endzwecks — einer kraftvollen Gewerkschaftsbewegung bedarf. Diese kann aber der Partei die Propagierung ihrer Grundsätze nur in so fern abnehmen, als damit die Zwecke der Gewerkschaft gefördert werden. In allen anderen Fällen muß sich die Partei auf sich selber verlassen und durch ihre Organisationen ihre Bewegung zu kräftigen suchen. Wohl kann die Gewerkschaft die Partei dabei unterstützen — immer allerdings unter Bezugnahme darauf, daß die Partei ja die gewerkschaftlichen Bestrebungen unterstützt — aber zu Organisationen der Partei können sich die Gewerkschaften nicht machen, weil sie bei Verfolgung ihrer eigenen gewerkschaftlichen Zwecke auf die Mitwirkung derer nicht verzichten können, die sich von solchen Organisationen fernhalten würden. Wir kommen hier zu einer und derselben Auffassung mit dem „Correspondenzblatt“, das sich in einem Artikel „Partei und Gewerkschaften“ in Nr. 26 zu derselben Frage wie folgt äußert:

„Das ist ein Mangel (daß die Gewerkschaftsmitglieder nicht alle Parteigenossen sind), den niemand mehr beklagt als die in diesen Organisationen tätigen Genossen selbst, — aber dieser Mangel besteht und ist noch nicht einmal ohne weiteres zu beheben. Es wäre gewiß ein idealer Zustand, wenn alle Mitglieder der Gewerkschaften politisch berufen wären, daß sie in der Sozialdemokratie die einzige politische Vertretung, die Partei der Arbeiterklasse erblickten. Diese politische Vertretung kann aber nicht Aufgabe der Gewerkschaften sein; sondern fällt dem Willen der Genossen in den politischen Organisationen selbst zu. Die Gewerkschaften müssen möglichst alle Berufs- und Klammengenossen umfassen, sie können auf keinen Mitarbeiter wegen einer anderen politischen Überzeugung verzichten. Sie können auch keinen Zwang auf ihre Mitglieder zum Eintritt in die Partei ausüben, sondern lediglich darüber Aufklärung verbreiten, daß für die politische Vertretung gewerkschaftlicher Interessen nur die Sozialdemokratie Gewähr bietet, daß die sozialdemokratische Presse allein eine Arbeiterpresse ist, die dem Arbeiter unbedingt zur Verfügung steht und daß die beste politische Organisation daher die in sozialdemokratischen Wahlvereinen ist. Darüber hinaus können die Gewerkschaften nichts für die politische Organisation tun, sie können ihr vor allem nicht die Aufgabe abnehmen, die Arbeiter politisch zu organisieren, — das muß nach wie vor Aufgabe der Parteiorganisation bleiben, und zwar in deren eigenem Interesse. Denn die politische Organisation kann nur dauernd erstarken und in sich selbst gefestigt bleiben, wenn sie sich auf die eigenen Kräfte stützt. Sie kann selbst nicht wünschen, daß sie zu den Gewerkschaften, die ihr die Mitglieder zuführen sollen, in ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis gerate, daß sie der Kostgänger der Gewerkschaften werde. Es hieße die Werkkraft der politischen Organisation nicht bloß unterschätzen, sondern geradezu unterdrücken, wollte man sie von der Überweisung der Mitglieder seitens der Gewerkschaften abhängig machen. Diese Werkkraft muß im Gegenteil von innen heraus entwickelt werden, und das geschieht nur durch eigene Organisationsarbeit.“

Im Gegensatz zum „Correspondenzblatt“ wünschen wir aber, daß diese Ansichten zur Grundlage einer Gewerkschaftstheorie gemacht würden, die das Blatt im Gegenteil nicht für notwendig hält.

Zum Weberstreit in Lambrecht.

Der Streit dauert nun schon die neunte Woche. Es ist noch nicht an eine Beilegung — infolge des Herrenstandpunktes den die Tuchfabrikanten einnehmen — zu denken. Die bürgerlichen Blätter berichten, daß die von der Firma Marx angekaufte Strauchsche Fabrik zur Aufnahme von Streikbrechern eingerichtet wurde. Diese Arbeitswilligen sollen, wie man hört, aus russisch-polen häßlicher Tage hier antommen. Die Streikenden sehen diesen Dingen ruhig entgegen. Was diese Leute für Arbeit verrichten, das hat uns der im Jahre 1890 stattgefundene Textilarbeiterstreik gezeigt. Heute kann man noch Ware erhalten, die jene Klausel in diesem Streit geliefert haben. Es ist vorgekommen, daß ein Stück Ware abgeliefert wurde, das zum Verlaufe gar nicht zu gebrauchen war, denn Loch auf Fesler und Fehler auf Loch waren in dem Stück enthalten. So können auch jene Herren einmal sehen, was es eigentlich heißt, Weber zu sein.

Der Streit selbst ist jetzt in ein anderes Stadium getreten, indem drei Arbeiter, die 20, 25 und 30 Jahre in einem Betriebe tätig waren, sich mit dem Streikenden solidarisieren erklärten. Am Montag voriger Woche sagten diese die Arbeit nieder, mochten sich die noch zurückgebliebenen Weiser hieran ein Beispiel nehmen und möge es denselben endlich einmal zum Bewußtsein kommen, daß ihre Handlungsweise ein Verrat an der Arbeiterklasse ist, der sich bitter rächt. Der bei der Firma Waltinger beschäftigte Leinwäber Ludwig Müller

spielt auch eine wenig beneidenswerte Rolle; der Mann läßt jedem Meister nach, um diese zum Arbeiten zu veranlassen. Dieser Tage kam es vor, daß der arbeitswillige Bildhauer Kessel an der Maschine eine Verletzung am Arme davontrug. Der arbeitswillige Vogel, von dem wir schon öfters berichteten, ist in allen Schulen herumgelaufen, um die Lehrer zu veranlassen, den Kindern das Singen zu verbieten. Der Anfall herzu ist, daß die Kinder nach einem bekannten Gassenhauer bei Sichtbarwerden des Herrn Vogel zu singen anfangen: Alle Weber streiken, alle Weber streiken, nur der alte Vogel nicht. Herr Vogel hätte jedenfalls besser getan, nicht zu laufen, denn er hat jetzt das gerade Gegenteil von dem erreicht, was er mit seiner Beschwerde bezwecken wollte. Der Gassenhauer mit dem oben wiedergegebenen Refrain erschallt jetzt aus noch mehr Reihen. Zu den erwähnten Streikbrechern sind keine weiteren gekommen. Die Streikenden selbst sind von gutem Geiste besetzt und hoffen auf einen endgültigen Sieg ihrer gerechtesten Forderungen. Zugun ist nach wie vor streng fern zu halten.

Was für Gefinnung manche Herren des Fabrikanten-Prohontums an den Tag legen und auch von anderen Menschen voraussehen, zeigt folgender Fall:

Kamen da am vergangenen Samstag nachmittags zwei Touristen auf ihrer Wanderung nach Lambrecht. Als dieselben sich am Eingange der Stadt einen Moment ihrer Auidrücke entledigten, kam ein Herr, mit einem verstimmt lächelndem Gesicht, auf sie zu. Nach einigen unbedeutenden Worten ersuchte dieser Herr die beiden Touristen, sie möchten sich an in der Nähe stehende zwei Arbeiter wenden und um Arbeit als Weber nachfragen. Auf die ironische Antwort der Herren, daß, wenn sie arbeiten wollten, sie nicht nach Lambrecht gekommen wären, erklärte dann der Herr, daß die Weber im Streit lägen und die beiden Arbeiter seien Streikposten. Die Herren sollten sich nur der Späß erlauben und bei den Streikposten um Arbeit nachfragen, worauf sie dann in das Streikbureau geschleppt würden, dort bekäme jeder einen Taler Reisegeld und die Herren könnten dann die Reise fortsetzen. Auf diese unverschämte Zumutung erhielt der Herr eine gepfefferte Antwort. Es wurde ihm bedeutet, daß es von ihm viel vernünftiger wäre, er gäbe seinen Arbeitern einige Pfennige Zulage pro Tag, als wie die armen Teufel noch zu zuzug; denn mit solchen Hungerlöhnen kann kein Mensch eine Familie ernähren. Mit den Worten, die wohl eine Entschuldigendung sein sollten: „Na, nichts für ungut“, verschwand der Herr hinter seiner Haustüre. Wir möchten, ferner dem Herrn den Rat geben, nicht alle seine Mitmenschen für Charakterlose Individuen zu halten; denn daß er die beiden Touristen nicht für Charakterlose angesehen hat, beweist doch die an dieselben gestellte Zumutung. Die Herren waren allerdings der Ansicht, daß dem Herrn die Streikklasse schwer im Magen liegt und daß er deshalb dieselbe um zwei Taler reichertern wollte. Wir glauben aber, daß der Herr wohl schwerlich solch charakterlose Individuen findet, welche sich auf diese schofle Art um einen Taler bereichern wollen. Die hier geschilderte Handlungswiese dieses Scharfmachers kann ein anständiger Mensch nicht anders als mit einem kräftigen „Mut Teufel“ charakterisieren.

Als Meister des guten Standes der Streikklasse ist ein gewisser Sauerbrunn ermittelt worden.

Die Situation in Hannover-Linden.

Daß Arbeiterkämpfe gerade in der Zeit der Hochkonjunktur am zahlreichsten sind, hat auch die Textilarbeiterchaft Hannover-Lindens erleben müssen. Seit Jahren, ja seit Jahrzehnten dahinsiehend, jede Arbeitsverschlechterung gebührend über sich ergehen lassend, ohne nur den geringsten Versuch zum Widerstand zu machen, sind die Verhältnisse derart schlechte geworden, so gar nicht in Einklang zu bringen mit den Ansprüchen, die an das moderne Leben gestellt werden, daß die Textilarbeiter in der Provinz zum Teil besser gestellt sind als wir Großstädter. Mit dem Einsetzen der Hochkonjunktur kam Leben in die Bude. Im Oktober 1905 waren es die S a m t w e b e r, welche einen energischen Versuch machten, ihre Lage aufzubessern. Sie schlossen sich der Organisation an und hatten einen Erfolg, der nach Lage der Sache ein guter genannt werden konnte. Dem folgte der drei Wochen dauernde Streik zwecks Abwehr der Arbeitszeitverlängerung bei N e u b e r g u. K o m p. Auch hier war, dank der Einmütigkeit der Kollegen und Kolleginnen, der Erfolg ein ganzer. Doch kriecht es bei dieser Firma schon wieder, bei der Maschinenfabrik der Belegenschaft wird eine Ueberrumpelung nicht gelingen. Noch in aller Erinnerung wird der 4 Wochen dauernde Streik der Spinner und Spinnerinnen der H a n n o v e r s c h e n B a u m w o l l s p i n n e r e i u n d W e b e r e i sein. Da dies die einzige Firma am Orte ist, welche noch 11 Stunden täglich schuftet, arbeiten ließ bei schlechtem Lohn, gatt es hier, durch unermüdete Agitation das Organisationswert zu vollbringen. Eine halbe Stunde Arbeitszeitverlängerung und eine Lohnerhöhung waren hier der Erfolg. Jedoch ist hier der Kampf nur abgebrochen, noch viel, sehr viel Arbeit wird notwendig sein, ehe man sagen kann, die Verhältnisse sind befriedigende. Einig und gerüstet muß die Belegenschaft dastehen, um jederzeit bereit zu sein, den Kampf wieder aufzunehmen. Raum war dieser Streik zu Ende, als die S a m t w e b e r wieder auf dem Plan erschienen, um die im Oktober 1905 jurüdgestellte Forderung einer allgemeinen Lohnerhöhung zu verlangen. Mit folgenden Forderungen traten sie an die D i r e k t i o n heran:

1. 15 Prozent Lohnerhöhung.
 2. Freigabe des Sonnabend-Nachmittags von 4 Uhr ab.
 3. Entschädigung für außergewöhnliche Reparaturen an Maschinenstühlen.
 4. Schaffung eines Arbeiterausschusses.
- Nach mehrmaligen Verhandlungen wurden folgende Zugeständnisse gemacht:
1. 5 Prozent Lohnerhöhung.
 2. Freigabe des Sonnabend-Nachmittags von 4 Uhr an für verheiratete Frauen.
 3. Anerkennung der Krankentassenvertreter als Arbeiterausschuss.
 4. Bezüglich der Reparaturen ist noch keine Einigung erzielt worden.

Nach eingehender Berichterstattung nahm die Belegenschaft folgende Resolution an:

„Die verammelten Weber und Weberinnen erklären, daß eine Erhöhung der Arbeitslöhne von 5 Prozent keineswegs genügend ist, sie bestehen auf der Forderung einer 15proz. Lohnerhöhung. Sie erwarten, daß die Organisation halbmonatlich Schritte einleitet, damit diese Forderung erfüllt wird. Sie verpflichten ihrerseits, sich zu rüsten und der Organisation Treue zu bewahren, um allen Eventualitäten die Spitze bieten zu können.“

Bezüglich des Werksystems erklärt die Belegenschaft die im Oktober 1905 gefasste Resolution als noch zu Recht bestehend. Sie erwartet auch hier von der Organisation energische Maßnahmen zwecks Beseitigung des Werksystems. Es ist nun an den Webern und Weberinnen dieses Stadtkreis-

ments, dafür zu sorgen und dahin zu wirken, daß wir jederzeit marschbereit sind. An die Weberinnen richten wir 2 1/2 Ersuchen, Sonnabend für Sonnabend nachmittags 4 Uhr Schicht zu machen, dann werden wir auch dahin kommen, daß eine allgemeine Arbeitsruhe an diesem Nachmittage eintritt. Desgleichen erwarten wir von den Werkschwebern, daß sie dem Beispiel der Kollegen folgen, welche bereits den vierten Stuhl abgegeben haben. Es darf nicht dazu kommen, daß dieses schädliche System zur Einführung gelangt.

Das ist so im allgemeinen die Situation in Hannover-Linden. Überall Spannung, überall Konfliktstoff, aber auch überall Kampfesmut. Sorgen die Mitglieder für Stärkung der Organisation, sorgen sie dafür, daß die Einigkeit bestehen bleibt, so sind sie auch in der Lage, weitere Verbesserungen zu erlangen. Aber durch Rügeleil, durch Drohung mit Austritt aus der Organisation erreichen sie nichts, schädigen sie sich selbst. Kein Baum fällt auf den ersten Hieb. Darum frisch ans Werk! Ein Kampfesjahr liegt hinter uns. Das kommende Jahr wird neue Kämpfe, aber auch neue Siege bringen. Rüstet, werbt, agitiert für den Verband! Hoch die Solidarität!

Die Textilausstellung in Tourcoing.

In Tourcoing, dem bekannten nordfranzösischen Textilstadt, in dem unsere französischen Berufsgenossen unlängst ihren Kundentag abhielten, hat während des Sommerhalbjahres eine interessante Ausstellung von Textilmaschinen und Erzeugnissen stattgefunden. Die Ausstellung ist eine internationale, doch ist auf ihr noch nicht einmal ganz Frankreich vertreten, noch weniger aber das Ausland; so fehlt zum Beispiel die wichtige Bandindustrie von St. Etienne ganz und die Ausstellung beschränkt sich, was Frankreich anbetrifft, fast auf die Woll- und Baumwollindustrie von Tourcoing und Roubaix, und das Ausland ist fast nur durch einige Maschinen vertreten.

Dennoch hat die Ausstellung viel des Interessanten. Nach einem Bericht des „Reveil des Tisseurs“ hatte die Société anonyme de Reiers einen Tuchwebstuhl mit einer Prokterlade mit vier Säulen, die Firma Snood in Reiers eine lange Reihe von Maschinen zur Behandlung von Tuch, die Gesellschaft Beaumont in Roubaix Hülse aus Aluminium ausgestellt. Eine andere Roubaixer Firma hatte eine Anzahl der bekannten Northrop-Webstühle ausgestellt, auf denen Leinwand gewebt wird. Ein Arbeiter kann 2 bis 10 solcher Stühle beaufsichtigen. Die Spulen wechseln automatisch, ohne daß der Stuhl, der 240 Umdrehungen in der Minute macht, angehalten zu werden braucht. Es sei dann die Firma d'Hondt u. Declercq in Roubaix erwähnt, die ein mechanisches Jacquardsystem mit offenem Kamm von großer Vollkommenheit ausgestellt hatte. Der offene Kamm gestattet eine Erhöhung der Schnelligkeit um 30 Proz. und läßt viel weniger Fadenbrüche zu als die gewöhnliche Jacquardmaschine. Dann sind die Stühle der Firma Mollet-Vareux in Tourcoing zu nennen, die für Korsetten und Moquette-Teppichweberei bestimmt sind. Kleinwebers wie in Krefeld stellten zum Fastenpressen, Glanzendmachen usw. Maschinen aus. Albert Kunts in Roubaix zeigte verschiedene Stühle zum Weben von Draperiestoffen, Fadentuch, luft- und wasserdichten Stoffen, Sandalen etc. Wir bemerken, schreibt „R. d. T.“, einen Revoletstuhl mit springendem Magazin, welcher das Weben von Fantasieartikeln in verschiedenen Nuancen erlaubt, ohne daß der Stuhl zwecks Wechselns der Farben angehalten zu werden braucht. Dawson u. Fils in Gent zeigten einen automatischen Webstuhl, bei dem der Säulen in vollem Lauf des Stuhles durch eine elektrische Vorrichtung geladen wird, ohne daß das Gewebe unter dem Schlag der Lade zu leiden hätte. Der Stuhl besitzt ferner eine automatische Ausricht-Vorrichtung in einem magneto-mechanischen Hebelwerk, das bei einem Fadenbruch in Funktion tritt. Bewundernd machte der Besucher vor einer mechanischen Spinnmaschine Halt. Sie ist von Dobson u. Baiow in England ausgestellt. Sie besitzt nicht weniger als 250 Spindeln. Sie ist auf Adler gestellt, kann also vorwärts und rückwärts anberthalb Meter vorwärts, dann wieder rückwärts, und während dieser Rückwärtsbewegung wickelt sich der Faden auf die Spulen. Diese Maschine bedarf keiner Ueberwachung. Woll- und Entsetzungsmaschinen hatte die Firma Wilmard in Elboeuf für Seine ausgestellt. Dann werden die Gewinnung und Bearbeitung der Wolle dargestellt. J. Dupont in Tourcoing und die Sozität der Wäscher und Karbonisierer in Verdiers vereinfachen diese Verrichtungen. Man kann fast sagen, daß die vom Rücken des Schafes gewonnene Wolle fertig zum Verweben den Raum verläßt. Auch Trockenmaschinen waren ausgestellt, namentlich von einer deutschen Firma, Benno Schilde in Hersfeld.

Die Gewebeausstellung war bewundernswert. Hier sei nur die türkische Ausstellung, die ottomanische Sektion, genannt, die herrliche orientalische Stoffe enthielt. Der Salon der Handelskammer von Roubaix war herrlich. Im Pariser Salon haben die Aussteller in Eifer und guten Geschmack miteinander gewetteifert.

Der Wohlfahrtsausschuss von Lille hatte im kleinen die „philantropische Stadt“ und die Arbeiterwohnungen ausgestellt. Man bemerkte da auch Anweisungen für die Infektion von Bibliothekbüchern gegen Uebertragung von Krankheiten. Endlich war eine Menge von Sonderausstellungen vorhanden, die mit dem Hauptzweck der Ausstellung nichts gemein hatten, aber doch den Reiz der herrlichen Darbietungen der Textilkunst des Nordens Frankreichs noch erhöhten.

Posamentiererbewegung.

Frankfurt a. M. Nachdem einige Filialen zu dem „Verbandstage selbständiger Posamentierer“ Stellung genommen haben, wollen wir auch einiges dazu sagen. Es läßt sich darüber streiten, wer recht hat: Berlin oder Nürnberg, ob etwas Wichtiges oder Unwichtiges beschlossen worden ist; Tatsache ist, daß sich die Prinzipale auf diesem Verbandstage eine Bülße gegeben haben wie noch nie zuvor. — Wie wir alle gelesen haben, wurde auf diesem Verbandstage viel über den großen Lehrlingsmangel geklagt. Trotzdem unser Gewerbe ganz besonders noch einen goldenen Boden haben soll, würden die jungen Leute lieber Kaufmann, Techniker usw. Ja, wenn das mit dem goldenen Boden richtig wäre, warum lassen denn die Prinzipale ihre Söhne nicht Posamentierer werden? Sie bräuchten ja nachher bloß das goldene Glück ihrer Väter zu übernehmen und hätten es nicht einmal so schlecht wie ein Gehtse, welcher niemals Auslichten hat, sich selbständig zu machen. Aber trotz des „goldenen Bodens“ ziehen es die Prinzipalsöhne vor, selbst Kaufleute, Techniker, Schauspielere, Zirkusartisten usw. zu werden. Ja, einige betreten sogar die akademische Laufbahn. Nur einzelne kleine

Meister lassen ihre Söhne noch Posamentierer werden, aber bloß aus dem Grunde, weil sie einen Gehilfen nicht halten können, und so arbeiten Vater, Sohn und Mutter und nicht selten die übrigen Geschwister mit, um ein elendes Dasein zu fristen. Es gibt aber auch Gehilfen, die große Söhne haben, auch diese lassen ihre Söhne nicht Posamentierer werden. Warum? Weil der vorzupiegelte goldene Boden bei diesem Gewerbe ganz besonders schon längst flöten gegangen ist. Und dies beweisen zwei weitere Punkte. Erstens das Trauerlied über schlechte Zahlen und die Akzeptierung der schwarzen Liste. Zweitens die Erhöhung aller Posamentierarbeiten um 10 Prozent mit Rücksicht auf die Verteuerung der Rohmaterialien und auf die „Not der Zeit“. Ja, wo bleibt da der vielgepriesene goldene Boden? Ist das nicht ein Widerspruch? Und all die anderen Punkte, die Schaffung einer Witwen- und Waisenkasse, die Angliederung an die Mittelstandspartei usw., stehen mit dem ersten Punkte in Widerspruch! — Und da wollen die Prinzipale hingehen und der Schulbehörde die Lohnlisten vorlegen und zeigen, was die Arbeiter in diesem „goldenen Gewerbe“ verdienen! Nun, geht hin, legt die Liste vor, legt aber zu gleicher Zeit euer Protokoll auch vor; aus diesem wird die Schulbehörde mehr Lehre ziehen über den Stand des Gewerbes wie aus der Liste. Geht hin und sagt, daß ein großer Teil der verheirateten Gehilfen außerhalb der Stadt wohnen muß, weil die Miete unerschwinglich ist, lektäre müssen in der Frühe um 5 Uhr aufstehen und, wie die Maurer und italienischen Erdarbeiter, mit dem ersten Zuge nach der Stadt zur Arbeit fahren. Geht hin und sagt, daß ein großer Teil dieser Leute in der Woche höchstens zweimal Fleisch essen kann, denn der Lohn, der für einen besseren Arbeiter gezahlt wird, reicht wohl für einen Ledigen aus, aber nicht für einen Familienvater. Geht hin und sagt, daß in einer Stadt wie Frankfurt mit weit über 300 000 Einwohnern im Monat Juli für zwei Stelle suchende Posamentierer keine Arbeit aufzutreiben war. Seid ehrlich, geht hin und sagt dies alles der Schulbehörde, denn wer dies verschweigt, belügt sich selbst. — Die Sache sieht zwar traurig aus, ist aber nicht so schlimm, denn wenn auch der Antrag auf Lehrlingszuchterei angenommen wurde, so wird sich der besonnenere Teil der Prinzipale, und das ist die große Mehrzahl, damit doch nicht befassen. Somit dürfte die Zahl der Lehrlinge nicht gar so groß werden. Oder sollte es doch anders kommen? Sagen, was bietet ihr den Leuten nach vollendeter Lehrzeit? Eine Lebensstellung, ein Werkführerposten oder gar die Aussicht auf einjüngige Uebernahme des Geschäftes? Die Zeiten sind schlecht und die Aussichten auf eine bessere Zukunft noch schlechter. Ein Jahrzehnt Lehrlingszuchterei könnte bewirken, daß Meister und Gehilfen am Hungertode nagen. Haltet die Finger davon! In Frankfurt und Darmstadt haben wir bis jetzt je einen Lehrlingszuchter, in Mainz zwei. Raum, daß ein Lehrling ausgebildet hat, wird gleich ein anderer aufgenommen. Die Namen dieser Herren wollen wir vorerst nicht veröffentlichen. Um Irrtümer zu vermeiden, bemerken wir noch, daß in Darmstadt die Firma Ferdinand Schmidt keine Lehrlinge hat.

Wubapest. (Posamentierstreik.) Die Posamentenarbeiter hatten an ihre Arbeitgeber Forderungen gestellt, auf welche die meisten gar keine Antwort gaben. Bevor jedoch das Ultimatum abließ, hatte der Arbeitgeber Endlich die Forderungen bewilligt. Ihm folgte die Firma Kohn. Da die anderen kein Lebenszeichen von sich gegeben, wurde, mit Ausnahme obgenannter zwei Werkstätten, am 11. September die Arbeit eingestellt. Zwei Meister sind es, die in diesem Kampfe sich besonders hervortun. Es sind dies die Meisterlein Michael Kiss und Bernhard Reiner. Man wird sie in dauernder Erinnerung behalten. Die Hauptforderungen sind: Lohnerhöhung für männliche Arbeiter um wöchentlich 4 Kronen (2 Mark 30 Pf.), für weibliche Arbeiter um 2 Kronen. Für Feiertage soll, wenn nicht gearbeitet wird, der halbe, wenn gearbeitet wird, der doppelte Lohn gezahlt werden. Es stehen 120 Arbeiter und Arbeiterinnen im Auslande, und wie vorausgesehen ist, wird der Kampf längere Zeit dauern. Die Arbeitgeber fordern die Arbeiter nicht zum Verhandeln auf und die Arbeiter haben es nicht nötig, den Arbeitgebern nachzulaufen. Die Solidarität der Arbeiter ist ausgezeichnet.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Die streikenden Teppichweber der Firma Progen in Stralau hatten, um ihre Friebensliebe zu beweisen, Verhandlungen angebahnt. Diese sind an dem schroffen Verhalten der Firma gescheitert. Die Firma, die dem Deffentlichkeit stets eine besondere Menschenfreundlichkeit vorspielt, zeigt sich jetzt in ihrem wahren Lichte. Zwar gegen die Arbeitswilligen zeigt man sich human, indem man denselben die Barkanlagen zur Verfügung stellt. Fünf russische Streikbrecher, die von den in der Fabrik aufgestellten Beistellen Gebrauch machen, um sich auf diese Weise der Außenwelt zu entziehen, dürfen im Park der Villa spazieren gehen, was ehrlichen Arbeitern eine verbotene Frucht war. Des Sonntags werden diese Leute von besonders dafür geeigneten Meistern auf dem Wasserwege in die umliegenden Lokale geführt, damit sie nicht durch die Fabriksporte den Ausgang zu gewinnen brauchen, denn da kämen sie ja mit den Streikenden zusammen, und das muß verhindert werden. Als besonders kundiger „Seemann“ erwies sich ein Meister, welcher auch sonst eine Beschäftigung am Ruhetage hat, um seinen Etat zu erhöhen. Jedoch hätte er seinen Kurs nach einem anderen Hafen lenken sollen, nicht gerade in einen Winkel, wo auch Boote der Streikenden landen. Man war recht erstaunt, als die „Vermaledelten“ dort erschienen. Oesterreichische Kollegen haben den Streikenden mitgeteilt, daß ein Agent auch Unso aufgesucht hat, um Leute nach Stralau zu werben. Derselbe hat versucht, sein Handwerk unter falscher Adresse auszuüben. Er hat jedoch Klasko erlitten. Auch in Berliner Blättern läßt man Inserate los, Arbeitswillige zu werben, und zwar wählt man da das Hauptkontor am Kölnischen Fischmarkt, dort werden die Leute angenommen, um mittels Drohke in den Betrieb hineinzuführen zu werden. Den Lohnarbeitern wird ein bis dahin noch nicht gezahlter Lohn von 35 Pf. in Aussicht gestellt. Würde die Firma diese Löhne an ihre eingearbeiteten Leute zahlen, so würden dieselben nicht zum Ausstand gegriffen haben. Würde man seitens der Firma den Aufwand an Kosten für Arbeitswillige dieses Mutterbetriebes dazu verwenden, die erbärmlichen Löhne aufzubessern, so würde man sich nichts vergeben. Bis jetzt ist noch keiner der Arbeiter und Arbeiterinnen zum Verräter geworden, obgleich man jetzt die Wohnungen der weiblichen Arbeiter durch Angestellte aufsuchen läßt, um sie zur Umkehr zu bewegen. Dieselben stehen fest und geschlossen und hoffen, daß die übrige Arbeiterchaft sie unterstützt, indem der Zugzug von der Firma ferngehalten wird.

Zur Uebungsbewegung der Meister in Chemnitz und im Erzgebirge erfahren wir, daß auf die Eingabe des Agitationskomitees an die Fabrikanten nur einige Antworten eingegangen sind. Immerhin sind darin zum Teil bedeutende Zugeständnisse enthalten. In vielen Fabriken sind die Arbeiterausschüsse zusammenberufen worden. Näheres wird man auf der am Sonntag in Burkhardtshaus stattfindenden Konferenz erfahren, die ja auch über weitere Schritte beraten wird.

Beilage zu Nr. 38 des Textil-Workers.

Chemnitz, Freitag den 21. September 1906.

Die Tuchindustrie im Wächener Bezirk.

Ein historischer Rückblick.

IV.

Bei seiner elenden Gesamtlage erbitterten den Arbeiterstand diese fortgesetzten Betrügereien und Rücksichtslosigkeiten aufs höchste. Dazu gesellte sich die blinde Wut gegen die Maschinen, deren Einführung diesen Arbeitern ihre gewohnte Beschäftigung entzog. Aus Anlaß der Vorgänge an der belgischen Grenze gelangten am 30. August 1830 in Cupen wie in Wachen die Gefühle des Volkes zum Ausbruch, und in letzterer Stadt richtete sich der Angriff zuerst gegen diejenige Fabrik, die das Verdienst gehabt hat, die erste Spinnmaschine aufzustellen, die aber auch durch die Kombination aller verhängten Maßnahmen die Wut des Volkes auf sich gezogen hatte. Jedoch gelang es ihrem Besitzer, das Unheil von seinen Maschinen ab- und der Maschinenbauanstalt von Colerell zuzuwenden; diese wurde zerstört. Diese Ausschreitungen hatten wenigstens das Gute, daß sie die allgemeine Aufmerksamkeit auf jene hilflosen Zustände lenkten. In seltener Uebereinstimmung eine Verordnung vor, welche Bezug hatte auf das Warenzeichen, die Lohnabzüge, die Bußen und die plötzliche Lohnherabsetzung, und die Bezirksregierung erklärte damals zutreffend, die Arbeiter ständen der Ausbeutung schutzlos gegenüber, und es handelte sich darum, der Willkür und Habgucht einzelner Fabrikunternehmer gegen ihre Arbeiter Schranken zu setzen. Die Staatsregierung, in ihrer Verblendung, legte solche Mahnungen zu den Akten, und so hätte doch Veranlassung gehabt, diese zu beachten, denn am 5. September 1838 kam es wiederum in der genannten Fabrik zu Unruhen, indem 120 Arbeiter, denen der Dienst plötzlich gekündigt worden war, in Gemeinschaft mit den Zurückgebliebenen zwei Versuche machten, durch das Dach in die Fabrik einzusteigen, um Brand zu stiften; sie hatten jedoch keinen Erfolg.

Die Gefährdung von 1845—1849 besetzte im wesentlichen alle jene kleinen Mißstände der Hausindustriellen Zeit, und nun trat mit der Entwicklung des Fabrikwesens die Kinder- und Frauenarbeit sowie Kämpfe um die Lohnhöhe auf den Plan. Eine dauernde Verbindung unter den Arbeitern, um Lohn- und Arbeitsbedingungen mit den Fabrikanten zu vereinbaren, hat nirgends existiert; die Versuche von christlich-sozialer Seite, „Gewerkschaften“, z. B. von 100—120 Webern, und von der freien Richtung, Gewerkschaften zu gründen, z. B. unter den Metallarbeitern, sind nur von vorübergehender und völlig untergeordneter Bedeutung gewesen. So gar nur ein momentanes Zusammengehen der Arbeiter zur Erzielung höherer Löhne hat auf dem linken Rheinufer äußerst selten stattgefunden. In Cupen zeigte 1850 der Einfluß des Revolutionsjahres noch so weit, daß die Weber Streiks zu unternehmen wagten. Sie stellten die Arbeit nicht alle auf einmal ein, sondern sukzessive von Fabrik zu Fabrik; während die einen feierten, wurden sie von den anderen, den noch arbeitenden, unterstützt, fremde Weber wurden einfach vertrieben. Diese Streiks hatten aber nicht alle ihre Gründe in der Erzielung höherer Löhne, auch die Verlängerung der Arbeitszeit sowie die Forderung auf Entlassung nichtlähmender Meister spielten schon damals eine Rolle. Bei der Untersuchung der Arbeitsbedingungen gelang es nicht, den Nachweis zu führen, daß dieselben verdrängt gewesen waren, deshalb mußten die Arbeiter freigesprochen werden, und die Streiks begannen von neuem. Hier ist zu berücksichtigen, daß zur damaligen Zeit das gemeinsame Niederlegen der Arbeit schwer bestraft wurde.

Weltgroßartiger gestaltete sich die Arbeiterausperrung des Jahres 1872. Damals hatten die Weber einer Fabrik eine Lohnerhöhung gestellt, wurden aber barsch abgewiesen und stellten daher die Arbeit ein. Da die Arbeiter von ihren noch arbeitenden Genossen unterstützt wurden, beschloßten die Fabrikanten, die partiellen Streiks könnten sich wiederholen, und daher vereinigten sich die Fabrikanten und sperren sämtliche Weber solange aus, bis 50 Weber sich zur Arbeit stellten in der Fabrik, wo die Lohnunterschiede ausgebrochen waren. So schnell wirkte aber der Hunger nicht auf die 4000—5000 Köpfe, zumal sie aus der Umgegend Unterstützung erhielten; auch aus Belgien bot die Internationale Geldmittel an, welche aber abgewiesen wurden. Endlich wurde unter den streikenden Parteien ein Ausgleich gefunden. Von den anderen Berufen waren es einzig die Maschinenbauer, die auch im Jahre 1872 einen längeren Kampf führten, der auch mit einem Vergleich endete. Im allgemeinen sind die Wächener Arbeiter sehr gegen die Streiks eingenommen, teils weil dem schwächlichen, zum großen Teil unselbständigen Volke vielfach jedes Gemeingefühl, jeder Korporationsbegriff fehlt, teils weil die Geistlichkeit die Arbeitsbedingungen, namentlich soweit sie mit Vertragsbruch verbunden sind, für ein Unrecht hält und es tragt ihres Einflusses nicht dazu kommen läßt. Der Kampf um die höheren Löhne und Arbeitsbedingungen ist daher kein Massen-, sondern ein Einzelkampf, und sein Mittel ist der Vertragsbruch.

Das Resultat dieses Guerillakrieges ist fast das nämliche wie das des Massenkampfes. Bei guter Konjunktur ist der Arbeitswechsel ein kolossaler, immer wurde die bessere Arbeit der schlechteren vorgezogen. Beim Fallen der Konjunktur waren die Arbeiter schutz- und wehrlos der Willkür der Unternehmer preisgegeben, und selbst bei offenbarem Unrecht wagten sie nicht, sich zu widersetzen. Raffte sich ein einziger auf und bat seine Genossen, für ihn mit einzutreten, so ließen sie ihn im Stich, um ihren Verdienst nicht zu verlieren. Bei einer solchen Dringlichkeitslosigkeit ist von einer Gleichmäßigkeit in der Lage der Arbeiter keine Rede. Das hat sich während der Krisenjahre von 1872—1878 in großartigem Maßstabe gezeigt.

Während diese heftige Krise liegt ein trefflicher Bericht des damaligen Fabrikinspektors vor. Es verdienten damals in den Tuchfabriken durchschnittlich pro Woche ein Scherz in Wachen 7,50 Mk. und in Cupen 5,40 Mk., ein Spinner 9 bzw. 7,40 Mk. und ein Fabrikweber stand keineswegs besser als ein Handweber und war auch nicht gleichmäßiger beschäftigt. Bei diesen Löhnen konnten die Arbeiter kaum existieren. In Wachen lag bei der Krise z. B. bezog ein Tuchmacher 30 Mk. Lohn täglich, davon verbrauchte er bei einer Familie von 4 Köpfen 10 Mk. und Karthoffeln am Mittag und abends, und an Brot 40 Pf., an Heizung und Licht 2 Mk. und an Mehl 2 Mk. täglich; konnte trotz dieser billigen Lebenshaltung nur das Allernotwendigste bekommen. Wie schlimm waren die Zustände in Wachen, wo Lebensmittel und Mehl bedeutend teurer waren. Die Nahrungsmittel nahmen die Fabrikarbeiter fast ausschließlich in ein Stückchen Brot und sogenanntes Kaffeewasser am Morgen, Mittag und Abend oder zur Abwechslung vielleicht einige Kartoffeln, mit Del zubereitet ein. Aus dieser Lebensweise

erklärt sich auch ihr strophisches Aussehen, welche Merkmale der Wächener Fabrikarbeiterbevölkerung bis auf den heutigen Tag noch anhaften. Für Wachen wäre noch besonders zu bemerken, daß das Schwarzbrot, wie dasselbe zum Verkauf gelangte, demjenigen, das im Arresthaus gebakken wurde, an Qualität und Nährwertfähigkeit um mindestens ein Drittel nachstand. Neben der spärlichen Kost wurde dann zum Branntwein gegriffen, und es bedurfte der geschwächte Körper nur einer geringen Quantität, um arbeitsunfähig zu werden. Die Fabrikanten hatten natürlich gleichfalls weniger Bestellungen; dies hatte aber in den meisten Fällen nichts zu sagen, da sie bei der vorhergegangenen günstigen Konjunktur jene unglaublichen Gewinne einheimsten, welche 15—30 Prozent betragen. In der heutigen Zeit sind 30 Prozent Dividende natürlich nicht unglücklich hoch.

Würden in einer solchen Zeit die Arbeiter vorstellig, um mehr Lohn zu erhalten, so ergingen sich in der Regel die Fabrikanten bei der Besprechung in Schimpfreden über die Arbeiter und betäubeten keineswegs, daß sie geneigt wären, irgend ein Opfer zu ihrer moralischen und physischen Hebung zu bringen, vielmehr wurde den Arbeitern zur Antwort: „Wenn ihr mehr Lohn bekommt, so verkauft ihr mehr, oder ihr werdet zu üppig und verliert die Lust zum Arbeiten.“ So wurden in den 70er Jahren die Wächener Arbeiter behandelt, und das von Unternehmern, die vielfach im Geruche der Frömmigkeit standen.

Die Glanz- und Notjahre 1870 bis 1878.

Die Glanzzeit, die Krisis und die Not, — sie bilden das Drama, anhebt in großartigster Weise im Jahre 1870, den außerordentlichen Höhepunkt im Jahre 1873 erreichend und sein Ende nehmend in Schrecken und Vernichtung. Wer sind die Akteure, die an demselben mitgewirkt haben? Wie zeigten sie sich ihrer Aufgabe gewachsen, zu dessen Teilnahme sie ein Zufall berief? Wie waren sie technisch dazu befähigt? Was sind es für wirtschaftliche, was für moralische Eigenschaften, welche sie besaßen?

Es ist der Arbeiterstand, dem von vielen Seiten die Mitschuld an der unglücklichen Lage der Industrie beigegeben wird. Das in dieser Behauptung liegende Urteil kann und darf kein allgemeines sein. Es wird wesentlich verschiedene ausfallen, je nach der Klasse Arbeiter, welche man in Betracht zieht, dem Alter der Industrie und der überlieferten Tüchtigkeit. Die älteste Industrie im Wächener Bezirk ist die Weberei, und von dieser sind solche Klagen nicht laut geworden. Die Leistungsfähigkeit der Arbeiter ist durchschnittlich eine hohe zu nennen. Wohl hatte in der Glanzzeit die effektive Leistung etwas nachgelassen, weil Arbeit in Ueberfluß da war und mehr auf Quantität als auf Qualität gesehen wurde. Als aber die Krisis ihre Kräfte unter den Arbeitern gehalten hatte, da blieb nur der tüchtige Stamm übrig, und dessen Leistung ist so vorzüglich wie jemals. Wir sehen hieraus, daß der Arbeiterstand der Vorwurf zu Unrecht gemacht wird, sie wäre mit schuld an der unglücklichen Lage der Industrie. Von einer durch Unterernährung und überlange Arbeitszeit ausgemergelten Arbeiterbevölkerung ist eben nichts besonders Hervorragendes zu verlaugen. Ist es denn nicht vielmehr der Fabrikantenstand, der so vieles verurteilt hat? Die Anforderungen an denselben sind viel größerer Natur als die an die Arbeiter. Welche Summe technischen und kaufmännischen Wissens, geistigen und sittlichen Gehaltes gehört nicht dazu, um einen tüchtigen Fabrikanten abzugeben? Wen kann es da wunder nehmen, wenn bei einem raschen Aufsteigen der Industrie solche Qualitäten von Fabrikanten gänzlich fehlten?

Sehen wir uns einmal die „Qualität“ der Fabrikanten etwas näher an, untersuchen wir, aus welchen Ständen sie sich rekrutierten. Es sind, mit wenigen Ausnahmen, Kommis, mitunter Meister, sogenannte Werkmeister, fremde Leute, die ihre volle Arbeitskraft und ihr kleines Kapital in das schwankende Spiel der Konjunktur einwerfen, oft ihren Einsatz als Niese, oft als Treffer herauskommen sehen. Es will eben gelernt werden, das Fabrikantentum, und die Schule der Praxis ist die einzige, die sie besuchen. Und wahrlich, diese „Fabrikanten“ sind nicht weniger schlecht als die Söhne größerer Industrieller. Bei Gelegenheit der Reorganisation der Gewerkschaften zeigte es sich, wieviel deren Vorbildung noch zu wünschen übrig läßt; zu wenige Tuchindustrielle verschaffen ihren Söhnen die nötige technische Vorbildung, zu wenige lassen sie in das väterliche Geschäft aufnehmen. Unter diesen Umständen ist es leicht begreiflich, daß von einem Stamm tüchtiger, kaufmännisch sowie technisch gebildeter Fabrikanten nicht die Rede sein kann, wo doch tüchtige Kenntnisse als einziges zuverlässiges Fundament eines größeren Geschäftes angesehen werden können. Der Grund dieser ungenügenden Ausbildung beruht auf der Tradition einer veralteten Betriebsform. Die moderne Fabrikindustrie ist in größerem Maßstabe erst in den letzten 20—30 Jahren entstanden, und die Weberei war zu damaliger Zeit noch weit davon entfernt, überwiegend mit Kraftkühlen bedient zu werden. Die Hausindustrie wurde aber in ihrem kommerziellen Teile vom Kaufmann geleitet, in ihrem technischen von den „Basen“; die ersteren erhielten vor allem eine kaufmännische Ausbildung, und dies hat sich als Tradition erhalten.

Also das Geschäft wurde geführt von einem technischen und einem kaufmännischen Leiter; die technischen Leiter wurden gewöhnlich aus den Reihen der besten Arbeiter entnommen, welche keine genügende Vorbildung hatten, ja noch nicht einmal eine Werkstätte besucht hatten, die es auch zur damaligen Zeit in Wachen noch nicht gab. Nur die Zeichner und die hohen Beamten für gemusterte Stoffe hatten einen gewissen Unterricht genossen. Ferner ist zu verzeichnen, daß ein Meister, sobald er sich einige Kenntnisse erworben hatte, Fabrikdirektor oder Fabrikant wurde. Die Werkmeister spielten damals, trotz ihrer geringen Vorbildung, eine sehr große Rolle, weil die Fabrikanten nicht in der Lage waren, auch nur auf kurze Zeit den technischen Teil ihres Betriebes zu leiten. Die Meister sowie die Arbeiter können diese Hilfslosigkeit des Fabrikanten wohl, sie sehen in denselben auch nicht den technischen Leiter, sondern denjenigen, der ohne Kenntnis von der Sache und ohne Arbeit, in der Fabrik sich von ihrem Schwelge nährt. In zahlreichen Betrieben mit mehreren Maschinen hat sich unter denselben eine gewisse Arbeitsteilung herausgebildet, der eine leitet den kaufmännischen Teil, ein anderer die Fabrikation, ein dritter den Maschinenbetrieb, doch hat sich dieses erst allmählich in der Praxis entwickelt; in der Jugend haben sie fast sämtlich nur

*) Webereten, welche nur Ketten in Lohn für andere Firmen vorweben.

die kaufmännische Vorbildung genossen und können das Verfaulende auch später nicht einholen. Manchmal geschieht sich sogar zu der technischen auch noch die kaufmännische Aufzucht, und dann hapert es an allen Ecken. So wurde z. B. in Wachen einst jahrelang für grobe Geplante die teure einheimische Wolle verwendet, während man im Auslande sich längst der billigeren und ebenso gut passenden Lapland-Wolle bediente. Aus jenen beiden Mängeln erklärt sich auch die häufige Mangelhaftigkeit des Wächener Fabrikats und die unpassende Auswahl der Exportartikel, die ohne Rücksicht auf Geschmack und Bedürfnis des betreffenden Exportplatzes getroffen wird.

Zur Bewegung der Handsticker im Schneeberger Bezirk.

In Nr. 18 des „Textilarbeiters“ habe ich u. a. über die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Stickerindustrie gesprochen. Zu diesem Kapitel will ich heute weiteres berichten. In der Geschichte der Arbeiterbewegung kann man zurückblicken, so weit man will, niemals wird man über eine Lohnbewegung der Handsticker lesen können. Trotzdem die Arbeiter 13 und 14 Stunden in fast allen Betrieben betätigt und die Sticker alle möglichen Schikanen zu erdulden haben, ist es ihnen im Traume nicht eingefallen, die Apfelmühle, die sie seit Jahren auf dem Kopfe herumzuschleppen, herunterzureißen und in die Organisation einzutreten.

Diesem Zustande ein Ende zu machen, beschloß die hiesige Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes. Da man durch große Gewerkschaftsverammlungen bessere Verhältnisse nicht erzielen konnte, beschloß man, Fabrikbesprechungen abzuhalten, um im engeren Zirkel die Mißstände in den Betrieben zu besprechen und den Wert der Organisation den Arbeitern vor Augen zu führen. Diese Arbeiten übertrug man zwei Vorstandsmitgliedern. Es wurden Fragebogen von Schneeberg aus in die ganze Stickerindustrie verandt, um die verschiedenenartigen Vöhrne feststellen zu können. Auch hier kann man wieder sehen, was für eine elende Bedürfnislosigkeit unter den organisierten Stickers sogar herrscht, geschweige unter den unorganisierten, denn mehrere Ortschaften, darunter Auerbach i. M., setzten es nicht für nötig, die Fragebogen auszufüllen, noch zurückzusenden. Oder sind die Kollegen auch so pessimistisch und gläubig, in der Stickerindustrie sei nichts zu wackeln?

Das Gegenstück zeigte uns G. E. H. H. Prompt und pünktlich gingen die Fragebogen ein. Immer wieder kommt man zu dem Schluß: dort, wo die Organisation am stärksten, sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse am besten. Das trifft in Schneeberger Bezirk auf den Kopf. Wären sich die Sticker im Schneeberger Bezirk ein Beispiel daran nehmen und alle Mann dem Deutschen Textilarbeiterverbande beitreten, dann werden auch durch eine eventuelle Lohnbewegung im Herbst, bei uns bessere Verhältnisse ihren Einzug halten können.

Die Firma Max Dieck in Neustädtelel bedachte man zuerst mit der Fabrikbesprechung. Die Arbeiter wurden durch 2 Pf.-Karten eingeladen. Leider folgten von 50 Stickers nur 10 unserem Rufe, welche sich aber samt und sonders der Organisation angeschlossen. Hauptsächlich werden sie stramme Mittämler für die Organisation, zum Segen ihrer, zum Segen der ganzen modernen Arbeiterbewegung.

Wie überall, wo in einem Betriebe die Organisation ihren Einzug gehalten hat, schlägt hier schon dem Fabrikanten das Gewissen. Kaum hatte Herr Max Dieck von dieser Fabrikbesprechung gehört, so gab er seinen Arbeitern schon zu verstehen, daß ihm dies durchaus nicht passe.

Warum hat man auch gerade die Firma Dieck zuerst bedacht? Ich werde dies in kurzen Worten zu zeigen suchen, auch werde ich weiter beweisen, wie mancher Fabrikant mit seinen Arbeitern umspringt.

Es gab eine Zeit, wo die Firma Max Dieck in Neustädtelel als Musterbetrieb im ganzen Schneeberger Bezirk genannt werden konnte, was aber heute leider nicht mehr der Fall ist in Bezug auf Lohnverhältnisse. Vor noch nicht so langer Zeit zahlte die Firma einen Lohn, der in keinem anderen Betriebe gezahlt wurde, und zwar pro 1000 Stiche — ich rechne mit einer dreifachen Maschine — 3,75 Mark, für den Aufpasser zahlte sie extra 1,50 Mark, so daß der Sticker also nur 2,25 für Aufpasser aufzubringen hatte, in Wirklichkeit aber der Aufpasser 5 Mark Aufpassergeld erhielt, außer dem Fädelgeld. Der Verdienst des Aufpassers betrug damals 10, auch 11 Mark pro Woche, heute beträgt er nur noch 9 Mark, soweit ich unterrichtet bin, bei einer 12 stündigen Arbeitszeit. Also zum Leben zu wenig, zum Verdauern zu viel. Die Sticker derselben Firma brauchten sich aber damals durchaus keinen größeren Geldsatz zuzulegen, denn die Freude, besser zu stehen wie mancher andere Sticker, währte nicht gar so lange. Dafür sorgte schon Herr Dieck. In einem Lohnausfall mußten die Sticker die Erfahrung machen, daß pro 1000 Stiche 20 Pf. weniger gezahlt wurde und die 1,50 Mk. für den Aufpasser kamen auch in Wegfall. Der Lohnausfall betrug damals schon bei 12 000 Stichen durchschnittlich gerechnet, 3,00 Mk. Damit aber noch nicht genug.

Drei oder vier Wochen danach machte sich Herr Dieck nochmals an, pro 1000 Stiche 20 Pf. weniger zu zahlen, demnach sollt der Lohnausfall pro Woche 0,30 Mark betragen. Clarr und stiel fanden die Arbeiter da und wußten sich keinen Rat. Man beschloß daher, mit Herrn Dieck zu konferieren, welcher dann nach langem Hin- und Herreden auch pro Wagen 5 Pf. verbesserte. Herr Dieck wollte damals sein arbeiterfreundliches Gesicht zeigen, in Wirklichkeit zeigte er aber ein anderes. Der Lohn betrug also pro Wagen 1,15 Mark pro 1000 Stiche, und dieser Hungerlohn wird heute überall bezahlt, trotzdem die Löhne im allgemeinen von Wachen i. B. aus gestiegen sind. Der Lohnausfall betrug damals bei genannter Firma demnach 4,50 Mark pro Woche. Wären die Sticker organisiert gewesen, hätten sie eine derartige Handlungsweise mit aller Energie zurückweisen können, so aber mußten sie ruhig zusehen, wie man ihnen allmählich 4,50 Mark indirekt aus der Tasche holte. Weller kann der Wert der Organisation nicht zu Tage treten, wie er hier zu Tage getreten ist, und dennoch rührte sich niemand.

Das wäre das eine. Doch weiter! Herr Dieck als großer Jagdfreund hatte einmal das Glück, bei der Jagd ein hübsches Reh zu schießen. Da es nun Winter war, gestor das Reh wie ein alter Holzbock. In diesem Zustande konnte es nicht eduliert werden. Was tun? Herr Dieck wußte Rat, er hatte ja Arbeitskräfte, dort konnte man das Reh unterbringen. Gedacht, getan! Der Ofen wurde voll Kohlen gewirgt und unter ungeheurer Hitze hing die Kohle einen vollen Tag am Ofen, und die Arbeiter hatten das sonderbare Vergnügen, einen vollen Tag die verpestete Luft zu schnappen. Danach frug aber Herr Dieck nicht.

mächtigung der Gemeinden, Papiergeld auszugeben, anstatt Anleihen bei Kapitalisten zu machen! Die Geldbedürfnisse der modernen Gemeinden werden von den Banken ausgedeutet. Gemeindevoten zu rein municipalen Zwecken würden den Ausbau des Municipalsozialismus erleichtern.

Zu einer längeren Diskussion führte die Resolution, die die Verstaatlichung der Unfallversicherung verlangte. Das Unfallgesetz macht die Unternehmer für die Fabrikunfälle der Arbeiter verantwortlich. Die Unternehmer versichern deshalb die Arbeiter bei Versicherungsgesellschaften. Die Arbeiter beklagen sich nun, daß die Versicherungsgesellschaften im Interesse der Unternehmer handeln. Die Resolution verlangt, daß der Staat die Versicherungsgesellschaft leitet. Die selbständigen Arbeiterabgeordneten sprachen für die Resolution, der liberale Arbeiterabgeordnete Ward dagegen. Die Resolution wurde indes mit großer Mehrheit angenommen.

Die letzte Resolution betraf die gewerkschaftliche Organisation der Landarbeiter, die vom Kongress einstimmig empfohlen wurde.

Der nächste Kongress wird in Bath stattfinden.

Mitteilungen aus Sachreisen.

Bramsche. Wenn die Kollegen und Kolleginnen nicht schon selbst wüßten, daß sie auf der Hut und wach sein müssen, die Maschinen der Unternehmer und besonders die letzte große Tat der Herren Gebrüder Sanders würden schon mit aller Kraft dafür sorgen. Das ist gut so. Keine Maßnahme eines Unternehmers wird in der Regel, ohne die Kollegen und Kolleginnen zu um so festerem Zusammenhalten anzuspornen. Das hat auch die 14-tägige rigorose Aussperrung der Arbeiter und Arbeiterinnen von Seiten der Firma Gebrüder Sanders vollbracht. Es ist ja klar, daß die Einigkeit der Kollegen und Kolleginnen dieser Firma, wie allen Unternehmern, ein Dorn im Auge ist, daß sie bei dessen Firmeneinhalten aber soviel Verwirrung anrichten würde, daß sie, weil das Webervolk schon trotz Verbot das Singen im Betriebe nicht ließ, zur frivolen Aussperrung griff, ist doch gar zu lässlich. Daß dieses echt kapitalistische Gewaltwerk seinen Zweck vollst. verfehlt, hätte sich die Firma bei ruhiger Überlegung selbst von vornherein denken können. Solche Gewalttaten haben schon so vielfach selbst total indifferente Arbeiter und Arbeiterinnen zum Solidaritätsbewußtsein gebracht, aber bei einer ausgeklärten Kollegenschaft veranlassen sie erst recht, nicht in Ruhe und Demut zu bauchrutschen, sondern eine solche Stählung des Klassenbewußtseins, daß, wie in diesem Fall, die Firma noch lange ihre Kreuze daran haben kann. So ging die Weberschaft am Mittwoch nachmittags voriger Woche sofort nach der Aussperrung zum Surenborfschen Lokale, um über die nächsten Schritte in dem ihr aufgedrungenen Kampfe Beratungen zu pflegen. Es wurde beschlossen, am andern Tag, also am Donnerstag, mit der Firma in Unterhandlungen zu treten. So führten denn die Verhandlungen mit dem herbeigerufenen Gauleiter Döhler und dem Arbeiterausschuß sowie den Firmeneinhalten dahin, daß am Freitag morgen die Arbeit wieder aufgenommen wurde. Die Kollegen und Kolleginnen haben hieraus wieder gelernt, daß die Textilarbeiterchaft Bramsche jederzeit kampfbereit und schlaffertig bestehen muß. Dazu gehört: eine alles umfassende feste Organisation; den Angehörigen dieser Organisation müssen unsere Ziele jederzeit klar vor Augen stehen, damit sie jeden Augenblick wissen, was sie zu tun und zu lassen haben. Dann wird ein jeder auch schon von selber einsehen, daß eine gut funktionierende und gefüllte Kasse, die durch gern gebrachte Opfer erst geschaffen wird, das Hauptfundament unserer Organisation ist; worauf dann unsere Tätigkeit sich aufbaut.

Gera. In unserer letzten Mitgliederversammlung wurde das Andenken der verstorbenen Kollegen Richard Himmerlich, Emil Kunz, Max Marquardt und der Kolleginnen Helene Bollrath und Wilhelmine Heilig in der üblichen Weise geehrt. Geschäftsführer Kollege Max Karau referierte dann unter Beifall der Versammlung über das vielumstrittene Thema: „Der Massenstreik“. Der Vortragende steht auf dem Boden der Abtiner und der Jenaer Resolution, auf die sich seine Ausführungen aufbauen. An der lebhaften Debatte beteiligten sich mehrere Kollegen im Stillsitzen gehaltenen Referats. Es folgten dann einige Ausschüsse.

Greiz. Am Montag den 10. September fand hier die Wahl eines Geschäftsführers statt. Es waren zwölf Offerten eingegangen. Drei Bewerber, und zwar die Kollegen Paul Körner, Alfred Haase-Greiz und Herm. Hapfe-Gera wurden zur eigenen Wahl gestellt. Gewählt wurde mit 40 Stimmen Kollege P. Körner-Greiz. Kollege Hapfe-Gera erhielt 37 und Haase 7 Stimmen. Dann wurde die Wahl von Delegierten zu der im Oktober in Eisenberg stattfindenden Gaukonferenz vorgenommen. Gewählt wurden die Kollegen Martin Leß, Arno Reber, Paul Körner.

Großenhain. In Nummer 26 dieses Blattes wurden im allgemeinen die traurigen Zustände in den hiesigen Textilindustriefabriken kritisiert. Heute wollen wir etwas über die Mißstände vorhanden, die dringend der Abhilfe bedürfen. Die Beamten können machen, was sie wollen, die Arbeiter anschauen und hervorragen. In der Weberei müssen bei jedem Saisonwechsel die Weber und Weberinnen zwei bis drei Wochen auf Material warten, außer zwei Weberinnen, die das ganze Jahr Arbeit haben. Für die übrigen kommen auf das ganze Jahr sechs bis acht Wochen Pausenzeit. Und wie ist der Lohn? Wahrheit ist, wird nicht viel verdient, daß die Weber in der Pausenzeit etwas zum Zusehen haben, denn bei 8-9 M. Einkommen bleibt nichts übrig, namentlich bei den jetzigen Lebensmittelpreisen. Merkwürdig ist es, daß sich die Weber alles so ruhig gefallen lassen und daß die Besorgungen stattdessen kann. Sie schimpfen wohl und machen eine Faust in der Tasche, aber etwas Greifbares zu schaffen sind sie nicht im Stande. Wie kommt es, daß solche Zustände Platz greifen? Weil keine Einigkeit unter den Webern und Weberinnen vorhanden ist. Das weiß der Chef und die Beamten. Darum ist es notwendig, Einigkeit zu schaffen und sich zu organisieren! Wer will, daß obige Zustände beseitigt werden, der trete ein in den Deutschen Textilarbeiterverband. Vereint sind wir mächtig, vereint sind wir eine Macht.

Gera. Die dreigliedrige Weberkommission für die Ortsgruppe Gera ist wieder vollständig. An Stelle des ausgeschiedenen Kollegen Hantsch wurden Kollege R. O. K. Langenberg gewählt, und zwar von dem am 28. Juli vorigen Jahres in den Textilbetrieben gewählten Wahlmännern. Es ist genügend Arbeit für diese dreigliedrige Kommission vorhanden. § 15 der Allgemeinen Bestimmungen lautet:

„Die leitenden Organen der Ortsgruppen sind die dreigliedrige Kommission der Arbeiterinnen, die auf Vorschlag der Ortsgruppe ernannt, so sollen als Vermittlungsglieder dienen, um fortgesetzte Fühlung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu erhalten, damit begründete Klagen abgestellt werden.“ Dieser Paragraph ist leitend der Ortsgruppe Sachsch. Thüringischer Weberschaft für die Arbeiterinnen voranzutreiben, falls sich wird man diese Kommission nicht ad werten können. — Auch

für die anderen Ortsgruppen ist die Zusammenrufung der Wahlmänner notwendig, damit auch dort die dreigliedrige Kommission wieder in Aktion treten können. Die von den Fabrikanten versprochene Lohnhöhung ist immer noch nicht eingetreten; der Termin ist längst vorüber, nun wird es endlich Zeit, daß die Arbeiter Lohnzulagen fordern. Am 15. September ist folgende Anzeige abgegangen: An den Verband Sächsisch-Thüringischer Weberschaft, Ortsgruppe Gera, z. H. des Vorsitzenden, Herrn Kommerzienrat Eugen Rudolph in Gera. Sehr geehrter Herr! Veranlaßt durch den Rücktritt eines Mitgliedes der nach § 15 der Allgemeinen Bestimmungen anerkannten dreigliedrigen Kommission der Arbeitnehmer hat der unterzeichnete Wahlausschuß die laut Anordnungen des Verbandes Sächsisch-Thüringischer Weberschaft, Ortsgruppe Gera, am 26. Juli 1905 in den Webereibetrieben gewählten Wahlmänner zu einer Ergänzungswahl für den 18. September d. J., abends 1/2 Uhr, im „Gasthaus zum Adler“ in Gera eingeladen. Gewählt wurde Herr Moritz Rodtschel-Langenberg. Sonach ist die dreigliedrige Kommission der Arbeitnehmer wieder vollständig. Die Adressen geben wir in nachstehendem nochmals bekannt: Robert Kueber, Gera, Marienstr. 17; Paul Röber, Gera, Marienstr. 18; Moritz Rodtschel, Langenberg, Hofstr. 18. Der Wahlausschuß: Hermann Diph, Zwöhen; Franz Rudolph, Gera; Julius Hauloth, Gera.

Landeshut. Eine öffentliche Betriebsversammlung für die Arbeiterschaft der königlichen Spinnerlei fand Dienstag den 11. September in der „Sonne“ statt. Zur Tagesordnung stand: „Unsere gegenwärtige Situation, Bericht über das dem Ausschuss gegebene Antwortschreiben und unsere zukünftige Stellungnahme hierzu.“ Der Geschäftsführer, Kollege Hantsch, ging noch einmal alle Phasen der Lohnbewegung in der Spinnerlei durch und brandmarkte das Verhalten der Direktion. Ihr Verhalten zu den von der Arbeiterschaft gestellten Forderungen sei zu vergleichen mit dem Benehmen einer Kage, die in weitem Bogen um den heißen Brei herumgeht. Im Monat Juni sind nachstehende Forderungen eingereicht worden: 1. Eine 15prozentige Lohnhöhung für alle in der Spinnerlei beschäftigten männlichen und weiblichen Arbeiter, für die Tagelöhner einen wöchentlichen Mindestlohn von 12 M. 2. Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit. 3. Einführung einer besonderen Pausenstunde im Feinplinsaal und Lieferung von Bürsten an die in demselben Saal beschäftigten weiblichen Arbeiter. 4. In der Maschinenhechelerei für jede einzelne Maschine gesonderte Lohnberechnung und Ausgabe eines Lohnzettels. 5. Humane Behandlung seitens einiger Vorgesetzter. 6. Einführung von Beuteln bei der Lohnzahlung. 7. Schaffung einer Badeeinrichtung, wöchentliche Reinigung der Aborte der Hand- und Maschinenhechelerei. — Nach einem kaiserlichen Erlasse sollen Staatsbetriebe dieser vom menschlichen, sanitären und hygienischen Standpunkte aus berechtigten Forderungen hätte Bewilligung derselben sein müssen. Aber antwort dessen wird man aufbrausen und erklärt, mit der Partei verhandelt man nicht. Als Feind jeden kulturellen Fortschritts sucht man die Regelung hinauszuziehen, mittelstliche Lebnungen werden vorgeschützt, um sich nicht mit der Notlage der Arbeiter befassen zu müssen. Die Arbeiterschaft als Gesamtheit hält man nicht für würdig, mit ihr zu verhandeln, man sucht sich den Krankenkassenstand aus, aber nicht etwa um die Arbeiter bei Stellung ihrer Forderungen zu vertreten, nein, man verlangt, daß er die Arbeiter beschwichtigt. Nicht maßlose Hezerei von außen, nein, Empörung über eine derartige Behandlung das war die Veranlassung, daß am 8. September ein großer Teil der Arbeiterschaft die Maschinen verließ und auf Antwort auf die eingereichten Forderungen drang. Die hier zum Teil geschaffene Einigkeit war es, welche den Druck ausübte, sich mit der königlichen Seehandlung in Berlin in Verbindung zu setzen, und von dieser ist, wie gerüchtweise verlautet, (die Krankenkassenvertreter zogen es vor, in der Versammlung nicht zu berichten) die Antwort eingegangen, „man lasse sich nichts abtrotzen, man werde die Forderungen prüfen und dann eventuell eine Aufbesserung vornehmen.“ Von einem Abtrotzen kann gar nicht die Rede sein; denn die Arbeiterschaft hat bis jetzt eine Langmut an den Tag gelegt, welche ihresgleichen sucht. Einfach empörend ist es, daß wann, wie in der Versammlung durch mehrere Kollegen zum Ausdruck gebracht wurde, eine der Angehörten mal trant wird und sich die paar Pfennige Krankengeld, welche zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel sind, holt, sie dann harig angesehen wird: „Wie oft werden Sie noch trant werden!“ Da gebe man doch mehr Lohn, soz. man dafür, daß in der königlichen Fabrik königliche Löhne gezahlt werden, schaffe man bessere sanitäre Zustände und die Krankheitsfälle werden sich vermindern. Der Direktor nebst seinen getreuen Unterbeamten hätte persönlich in der Versammlung erscheinen sollen, da hätte er Gelegenheit gehabt, die Erregung, welche sich der Spinnerarbeiterschaft bemächtigt, wahrzunehmen. Formlich mit Widerwillen hat man den aus der Mitte der Versammlung gestellten Antrag, noch bis zum 1. Oktober zu warten, zugestimmt. Diese Zwischenzeit soll aber unversetzt ausgenutzt werden, um für unsere Organisation neue Streiter zu gewinnen. Sei ein jeder Agitator und rühre die Webetrommel. Und sind am 1. Oktober die Forderungen nicht erfüllt, dann wird die organisierte Massenbewusste Arbeiterschaft auch für sie zu kämpfen verstehen.

Landeshut. Eine öffentliche Textilarbeiterversammlung fand am Mittwoch den 12. September in der „Sonne“ statt. „Der gewerkschaftliche Kampf der Arbeiterklasse und seine Gegner“, so lautete das Thema, über das der Geschäftsführer Kollege Hantsch referierte. Keiner Beifall wurde ihm zu teil. In der Diskussion sprach Kollege Schönewald. Da am hiesigen Orte sich die Mahregelungsgeißte der Unternehmer mehren, so wurde in der Versammlung der Beschluß gefaßt, daß bei wieder vorkommenden Fällen dies sofort der Lokalkommission zu melden und von dieser sofort eine Betriebsversammlung einzuberufen sei, wobei zu der erfolgten Mahregelung Stellung genommen werden soll. Während der Wintermonate sollen im Monat zwei Mitgliederversammlungen abgehalten werden; die eingelegte Versammlung soll dazu dienen, die Mitglieder mit den geistigen Produkten unserer erstklassigen Dichter bekannt zu machen. Hoffentlich können die Mitglieder durch reichen Besuch der Versammlungen die Bemühungen der Vortragenden.

Langensalza. Am Freitag den 7. September hielten wir eine öffentliche Textilarbeiterversammlung ab, die so zahlreich von Seiten der Arbeiterinnen besucht war, wie sie Langensalza noch nicht erlebt hatte. Frau Hedwig Hübner, die Vorsitzende sprach über das Thema: „Ist es Pflicht der Arbeiterinnen, der Gewerkschaft beizutreten?“ Ihre sehr treffenden Ausführungen wurden oftmals von lautem Beifall unterbrochen. Das Resultat dieser Versammlung war, daß sich über 100 Textilarbeiterinnen unserer Organisation angeschlossen. Für diese letzteren heißt es nun, wenn sie ihnen mit der Verbesserung ihrer Lage helfen, alles daranzusetzen, damit auch die letzte Textilarbeiterin unsere Reihen zugeworben wird, um dann gemeinschaftlich sich ein besseres Los zu erkämpfen. — Nicht verschmähen wollen wir den Kollegen in anderen Orten, daß man auch hier, sobald man merkt, daß sich die Arbeiter und Arbeiterinnen organisieren wollen, diese dann mit Versprechungen von der Organisation fernzu-

halten versucht. So versuchte ein Meister einer hiesigen Spinnerei, die Arbeiterinnen dadurch vom Verammlungsbesuch abzuhalten, daß er ihnen von nächster Woche ab 1/2 Pfennig Zulage pro Stunde versprach. Wie lange aber die Zulage währt, davon wissen die Arbeiter der Spinnerei von Weich jun. u. Ko. ein Liedchen zu singen. Auch ihnen hat man in früheren Jahren sobald wir Verammlungen für diese Fabrik einberiefen, Zulagen gewährt, und sobald alles wieder ruhig war, sah man sie wieder ab. Jedenfalls werden sich die Arbeiterinnen durch solche Maximen nicht von der Erfüllung ihrer Pflicht abhalten lassen.

Mittweida. (Zur Nachahmung empfohlen!) Eine lehrsohenswerte und nützliche Einrichtung ist das seit längerer Zeit schon hier bestehende Agitationskomitee. Durch das hiesige hauptsächlich war es uns möglich, die Mitgliederzahl auf dem jetzigen Niveau zu erhalten, indem meistens alle bisherigen Abneigungen wieder rückgängig gemacht werden konnten. In letzter Zeit wählte man noch 10 Mann dazu, sodas gegenwärtig 15 Kollegen sich aktiv dieser schönen Aufgabe widmen. Diese „Elite-Gruppe“ geht nun sogar daran, auch die in den umliegenden Dörfern wohnhaften Textilarbeiter auszufinden, um sie für den Verband zu gewinnen. Der letzte Agitationsgang nach Schönborn hatte einen ganz hübschen Erfolg aufzuweisen. Der am vergangenen Sonntag den 16. September geplante Agitationsgang wurde leider durch allzu schlechte Witterung vereitelt. Aller zwei Wochen, Sonntags früh 6 Uhr, sammeln sich die Kollegen, um hinaus aufs Land zu marschieren und bringen ihren indifferenteren Kollegen Aufklärung. Auch andere, nicht zum Agitationskomitee gehörenden Kollegen können sich daran beteiligen. Total eine edle, für unsere Organisation nuzbringende Arbeit hat auch seine Reize. Einerseits kommt man dabei einmal in die frische, gesunde Luft und andererseits ist es ein erhebendes Gefühl, ein wenig Licht in die dunklen Köpfe gebracht zu haben. Auch an Humor fehlt es bei derartigen Anlässen nicht. Mögen auch andere Komitees in der Agitationsweise denselben Eifer entwickeln, damit wir unserem Ziele immer näher rücken.

Mylau i. B. In Nr. 36 unseres Fachorgans lese ich einen Auszug aus dem Hirsch-Dunderschen Organ, genannt „Mitteldeutsche Volkszeitung“, wie man Vertrauensleute unseres Verbandes verächtigt. Wenn man mit dem einen Mittel kein Glück hat, unsere Organisation anzupöbeln, so versucht man eben ein anderes, und hierzu mußte ein Verammlungsbericht (in Nr. 32 unseres Organs unter Mylau) herhalten. In der obengenannten Nummer sind denn die Hirsche auch ordentlich abgezankelt worden, sodas sie eine weitere derartige Verächtigung nicht gleich wiederholen werden. Sollten sie es dennoch versuchen, so werden ihnen die Leuten von unserer Seite ganz gehörig gelesen werden. In der Kassenbilanz des angezogenen Verammlungsberichts ist ein Kassenbestand von 250 Mark angegeben. Dies ist ein Druckfehler. In dem an unsern Hauptkassierer gesandten Abrechnungsformular sind 251 M. verbucht, ebenfalls in dem am Orte befindlichen Formular, so wie im Kassenbuch. Desgleichen sind in der Verammlung 251 Mark angegeben worden. Wenn wir nur Einnahme, Ausgabe und Kassenbestand, sowie den an die Hauptkasse abgeordneten Betrag abzüglich der statutarisch zulässigen Unterstützungsgelder angegeben haben, so sind das einzig und allein unsere Sachen. Wir haben es nicht notwendig, den „Hirschen“ auf die Nase zu binden, was wir neben dem an die Hauptkasse zu sendenden Betrag noch für Agitation, Verwaltung, Porto usw. bezahlt haben. Dafür sind die Reoloren da, die das Rechnungswerk, bevor es eingekandt wird, zu prüfen haben. Oder wollen die „Hirsche“ uns mit dem: „Man rechne nach und werde den Mantel der christlichen Liebe darüber“ des Diebstahls bezichtigen? Heraus aus eurem Verstand, ihr Herren Zeitungsredakteure von der „Mitteldeutschen Volkszeitung“ in Weizensfeld! Heraus, ihr Herren Hirsch-Dunderschen Rechenkünstler! Gebt eure Adresse an, damit wir euch zu den nächsten Abrechnungen hinzuziehen können! Ihr werdet ein blaues Wunder darüber erleben, wie penknlich genau die Buch- und Kassenführung im Deutschen Textilarbeiterverbande vor sich geht. Im übrigen ist noch hinzuzufügen, daß sich unser Zentralvorstand schon regt, wenn etwas bei den Kassenverwaltungen nicht im Lote ist; da bedarf es der Aufmerksamkeit der Hirsch-Dunderschen Schmirtrihen nicht; so viel für heute. Richard Hofmann, Bevollmächtigter des Deutschen Textilarbeiterverbandes für Mylau i. B.

Neudamm. Hier sprach am Montag den 10. September Kollege K. O. K. aus Berlin vor circa 300 Personen über: „Die Zehnstundenbewegung der Niedersächsischen Textilarbeiter“. Die Personen liegen sich in den Verband aufnehmen. Weitere Anmeldungen nehmen entgegen: Julius Bese und der Kassierer.

Neustadt, Ob-Schl. Am 15. September fand hier eine öffentliche Textilarbeiterinnenversammlung im „Arbeiterkaffee“ statt, deren Besuch leider den gehegten Erwartungen nicht entsprach. Kollege Hantsch aus Landeshut referierte über: „Der gewerkschaftliche Kampf der Arbeiterklasse und seine Gegner“. Ausgehend von den Bestrebungen des Unternehmertums, sich immer mehr zusammenzuschließen, um so eine un-durchbrechbare Barriere gegen die vermeintlich unberechtigten Forderungen der Arbeiterschaft zu bilden, schilderte Redner in erschöpfender Weise alle die dem Unternehmertum heute zu Gebote stehenden Machtmittel und zeigte, wie es diese in der ausgiebigsten Weise auszunutzen verstehe, dafür Breslau und Nürnberg als Beispiele anführend. Seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen gipfelten in der Aufforderung zu engerem Zusammenhalt nach dem Beispiele des Unternehmertums, denn die gesamte Arbeiterschaft habe dies für seine Lebenserzählung dringender nötig, als das schwerwichtige Unternehmertum für die Verwirklichung seiner Millionenüberflüsse. In der Diskussion, die sich sonst im Rahmen des Vortrages bewegte, wies Kollege K. O. K. auf die Unsicherheit der Existenz der hiesigen Textilarbeiterchaft hin, dabei einen Auspruch des jüngsten Chefs der Firma Fränkel: „Das wird so gemacht und wenn's nicht paßt, der kann gehen, da hole ich mir die Arbeiter von der Straße herein!“ anführend. Wenn die hiesige Textilarbeiterchaft genügend organisiert wäre, so würde sich ein Chef derartiger Behauptungen vorerst überlegen, ehe er sie ausspräche, aber bei der Masse der kaum der Schule entwachsenen, für wenige Pfennige sich der Millionenfirma anbietenden Jugend Winne sich eine solche und noch mehr erlauben. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten, bei welcher Gelegenheit der auffsichtshabende Vortragsredner aus nicht ersichtlicher Ursache, vom Vorsitzenden, Kollegen Reder, die Entfernung der anwesenden weiblichen Mitglieder forderte, wurde die anregend verlaufene Verammlung mit einem dreifachen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung geschlossen.

Delitzsch i. B. Die am 18. September abgehaltene Verammlung der Filiale des Textilarbeiterverbandes war schwach besucht. Kollege Dr. Eckardt erstattete Bericht von der außerordentlichen Konferenz sächsischer Textilarbeiter in Chemnitz. Eine Debatte fand hierzu nicht statt. Punkt 2 betraf eine Eingabe an hiesige Teppichfabriken, betreffend Abstellung veralteter Mißstände. Beschlossen wurde, diese Eingabe unter den betreffenden Arbeitern zu diskutieren und mit Unterschriften versehen zu lassen.

Offenbach a. M. Die am 9. September abgehaltene Generalversammlung war nur mäßig besucht. Kollege Schöneberg hielt einen kurzen, aber interessanten Vortrag, welcher mit großem Beifall aufgenommen wurde. Sammler gab den Kartellbericht. Darauf wurden zu unserem Stiftungsfest vier Kollegen und an Stelle eines abgereisten Kollegen ein neuer Kandidat gewählt. Der Vorsitzende ermahnte die Kollegen, sich an unserem Feste recht zahlreich zu beteiligen.

Schwiebus. (Versammlungsbericht.) Am Sonntag den 9. September tagte die regelmäßige Mitgliederversammlung des Textilarbeiterverbandes. Nach Erledigung des Kartellberichts hielt Kollege Erslo einen mit Zufriedenheit aufgenommenen Vortrag über: „Die Mutterchaftsversicherung.“ Beim nächsten Punkt der Tagesordnung erörterte die Vertrauensmänner eines jeden Betriebes über die gefällte Lohnerhöhung von Seiten des Fabrikantenvereins Bericht. Bekanntlich befinden sich die Schwiebuser Textilarbeiter in der Lohnbewegung, und sie sind auch gewillt, ihre Forderungen: zehnstündige Arbeitszeit, 20 Prozent Lohnerhöhung, Anerkennung der Arbeiterauschüsse, eventuell durch den Streik, wenn die Fabrikanten nicht einverstanden sind, zu erkämpfen. Um Zwiespalt in die Reihen der Arbeiter zu säen, bewilligten sie — sage und schreibe! — fünf Prozent. Das macht pro Woche 20 bis 60 Pf. Sämtliche Redner erklärten, damit nicht einverstanden zu sein. Die Frauen gaben ihren Unwillen dadurch kund, daß sie die Arbeit sofort niederlegen wollten. Der Vorsitzende warnte vor unüberlegten Schritten. Die Fabrikanten teilten uns durch ein Schreiben mit, daß sie auf den 24. September, abends 8 1/2 Uhr, im Hotel Kadunkie mit der Zünfterkommission zu verhandeln gewillt seien. Da wir die schlechtesten entlohten Textilarbeiter in ganz Brandenburg sind, so ist es Pflicht aller, jetzt trenn zur Fahne zu halten. Jeder bringe Sonntag den 23. September einen unorganisierten Kollegen mit in die Versammlung — Kollege Kofke (Gaulleiter) wird anwesend sein — dann ist uns der Sieg gewiß! Schwiebus soll und muß ein zweites Somptersfeld sein!

Planen. Auch die Blauenschen Textilarbeiter fangen an, sich zu regen: die Unzufriedenheit ist eine allgemeine; sind doch die Arbeitsverhältnisse zum großen Teil derartig schlecht, daß man sich nur wundern kann, wie man noch Arbeitskräfte findet, welche zu Löhnen, die in keiner Weise dem teureren Pflaster Blauens entsprechen, ihre Haut zu Marke tragen. Man hat eben in den Kreisen dieser Arbeiter noch nicht begriffen, daß nur die Organisation im Stande ist, hier Wandel zu schaffen. Den Beweis für diese Behauptung erbrachten vor kurzem die Weber der Firma O. Hannemann in überzeugendster Weise. Dieselben plauderten, mit den geringen Löhnen infolge des Steigens der Preise aller Lebensbedürfnisse nicht mehr auskommen zu können und beschloßen in einer Fabrikversammlung, Lohnforderungen zu stellen. Die Arbeiter dieser Firma waren diejenigen, welche von den hiesigen Webern am besten organisiert waren. Dieses Bewußtsein gab ihnen Mut und Selbstvertrauen, und es konnten in einer vollzähligen Versammlung einstimmige Beschlüsse gefaßt werden, dahingehend, der Firma einen neuen Lohnvertrag vorzulegen mit dem Erluchen, denselben zur Einführung zu bringen. Die erzielten Zugeständnisse sind, wenn auch nicht alles bewilligt wurde, doch, höhererrechtlich, besonders aus dem Grunde, weil dieses alles ohne Kampf erreicht wurde, ein neuer Beweis, daß durch die Organisation, sofern sie nur stark genug ist, nicht Kämpfe herausgeschworen, sondern vermieden werden. Die Lohnerhöhung beträgt durchschnittlich 8—10 Proz. Der Stundenlohn wurde von 25 auf 28 bzw. 30 Pf. erhöht, und der gewählte Arbeiterausschuß anerkannt. Die neuen Löhne treten mit dem 1. Oktober in Kraft und gelten bis zum 30. September 1907. — In den übrigen mechanischen Webereien Blauens liegen nun die Verhältnisse keineswegs günstiger, sondern sind zum guten Teil noch um ein Erkelliches schlechter, so daß die Arbeiter dieser Webereien alle Ursache haben, dem guten Beispiele zu folgen und sich zu organisieren. Tun sie das, dann wird es erst möglich sein, auch in diesen Betrieben Wandel zu schaffen. Maßnahmen in den Deutschen Textilarbeiterverband vermittelt jeder organisierte Kollege.

Mehrdt. Bei der Firma Joh. Junkers, mechanische Samtbandfabrik, hat man vor einigen Wochen den Webern, welche Baumwollband machen, den Lohn um 8 Prozent gekürzt. Man sollte nun annehmen, die Arbeiter hätten sich wie ein Mann zusammengetan, um die Lohnreduktion abzuwehren, aber alles blieb ruhig. Zweimal wurde von unserer Ortsverwaltung in Fabrikversammlungen der Versuch gemacht, die Arbeiter zu organisieren, damit sie in der Lage wären, diesen Schlag zu parieren. Aber man sah unsern Beginnen verständnislos zu. Die Mehrzahl hielt es nicht einmal der Mühe wert, zu erscheinen. So wird es denn wohl dabei bleiben: die Arbeiter erhalten die 8 Prozent weniger und der Fabrikant steckt sie ein. Dreißig Pfennige pro Woche für die Organisation zu opfern, fällt diesen Sonderlingen nicht ein, aber 1,50—2,00 Mk. pro Woche vom Lohne opfern, zur höheren Ehre des Kapitals, damit diese „armen Kerls“ auch bestehen können, ist auch besser. Es macht für den Fabrikanten etwa 80 bis 100 Mk. aus, was er dadurch pro Woche an Arbeitslohn spart. Wahrscheinlich, ein rentables Geschäft! Man sollte es wirklich nicht für möglich halten, daß es noch Arbeiter gibt, die sich bei den jetzigen hohen Lebensmitteln und Mietpreisen so etwas gefallen lassen. Die Parole für sämtliche Textilarbeiter müßte doch Lohnerhöhung sein, um die höheren Ausgaben paralisieren zu können. Wir rufen den Arbeitern der betreffenden Firma nochmals zu: Organisiert euch! Hinein in den Deutschen Textilarbeiterverband!

Mehrdt. Wir möchten sämtliche Mitglieder, welche mit vom 1. Oktober dieses Jahres ab Jöhjesbergweg Nr. 39. Die den Unterkassierern mitzutheilen, damit keine Verzögerung in der Bedienung eintritt. Am besten ist es, daß man in diesem Falle sein Mitgliedsbuch unter Angabe der neuen Adresse an die Ortsverwaltung einschickt. — Das Verbandsbureau befindet sich vom 1. Oktober dieses Jahres ab Jöhjesbergweg Nr. 39. Die Verbandsbibliothek wird ebenfalls am 1. Oktober im Verbandsbureau aufgestellt und möchten wir die Kollegen bitten, im Laufe des kommenden Winters fleißig Gebrauch von derselben zu machen.

Rheine. Die Lohnbewegung der Textilarbeiter und der Kampf um den zehnstündigen Tag hat nunmehr, nachdem auch die Firma Timmermann u. Werner den zehnstündigen Tag eingeführt hat, ihren Abschluß gefunden. Nur bei den Firmen August Kämpfers und Dickschiff u. Stüweken, welche die zehneinhalbstündige Arbeitszeit schon vorher freiwillig eingeführt hatten, muß der zehnstündige Tag noch durchgeführt werden. Hoffentlich geschieht dies recht bald. Wenn nun auch nicht alles, was beabsichtigt war, erreicht ist, so sind denn doch die Erfolge: Verkürzung der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden, Lohnerhöhung bis zu 8 Prozent und Abstellung sonstiger Mißstände, von ganz eminenter Bedeutung. Daß aber diese Erfolge erzielt sind, ist einzig und allein dem Deutschen Textilarbeiter-Verband zu verdanken. Schon Mitte April wurde von den Fabrikanten der zehnstündige Tag zum 1. Juli versprochen. Der 1. Juli ging vorüber und es schien, als wenn die Herren Fabrikanten ihr Versprechen ganz vergessen hätten. Nun war aber die Geduld der organisierten Kollegen zu Ende, und unter Führung unseres Gaulleiters, Kollegen Stein-

brink, wurde mit Nachdruck und Ueberlegung in die Bewegung eingetreten. Nur bei einer Firma: Krensborg u. Schem, kam es zur Arbeitsüberlegung. Einmütig wurde gekämpft, nicht ein einziger Arbeiterwilliger war zu verzeichnen, und in fünf Tagen war der Sieg auf unserer Seite. Nun wurden die Kollegen und Kolleginnen in den anderen Fabriken tätig. Versammlungen und Fabrikbesprechungen folgten eine nach der anderen, und wohl oder übel mußten die Herren Fabrikanten die Forderungen bewilligen. Wäre es hier nach der Taktik unserer Brüder in Christo gegangen, wir sind der festen Ueberzeugung, die Arbeiter von Rheine müßten heute noch 11 Stunden schuften. Im Anfang der Bewegung ließ sich kein christlicher Führer sehen. Als nun die Arbeiter der Firma Krensborg u. Schem gekündigt hatten, kam endlich Herr Kamps. Dieser Butter gemacht hat, der laß sie auch aessen! „Nun, Herr Kamps, wir haben dieselbe gemacht und sie ist uns sehr gut bekommen. Wenn nun die Arbeiterschaft zu derartigen Führern kein Vertrauen mehr hat, so müssen sich diese Herren das selbst zuschreiben. Wir unsererseits können mit Stolz auf diese Bewegung zurückblicken in dem Bewußtsein, voll und ganz unsere Schuldigkeit getan zu haben. An die Arbeiterschaft von Rheine richten wir das Ergehen, sich dem Deutschen Textilarbeiter-Verbande anzuschließen, sonst wird es dem Unternehmertum in einer schlechten Geschäftslage ein leichtes sein, das Ergehen wieder illusorisch zu machen. Und ob es in Zukunft möglich ist, mit einer verhältnismäßig schwachen Organisation derartige Erfolge zu erzielen, möchten wir sehr bezweifeln. Darum, Kollegen, in Friedenszeiten die Organisation ausbauen!

Schweina. In der hiesigen Kammgarnspinnerei (Norddeutsche Aktiengesellschaft, Sitz Bremen) sind über 600 Personen beschäftigt. Es haben gutbesuchte Versammlungen im Gasthaus zur Linde stattgefunden, in denen der Gaulleiter Bretschneider referierte. Am 10. September referierte dort Frau Rödel aus Gera. Es ließen sich wieder viele Kollegen und Kolleginnen in den Deutschen Textilarbeiter-Verband anmelden, so daß die Filiale jetzt 100 Mitglieder zählt. Bevollmächtigter ist Albert Eberlein in Schweina, Mühlenweg 1.

Schiffbeck bei Hamburg. Endlich ist es den Hamburger Kollegen durch eifrige Agitation gelungen, auch hier eine Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes zu gründen. Am Sonnabend den 15. September fand eine gutbesuchte öffentliche Textilarbeiter- und Arbeiterinnenversammlung statt, in welcher der Gaulleiter Kollege Emil Döbler aus Hannover einen Vortrag über Zweck und Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation hielt. Der Referent entledigte sich seiner Aufgabe in einem einstündigen Vortrage, welcher mit großem Beifall aufgenommen wurde. Einem Antrage, hier eine Filiale zu gründen, wurde zugestimmt. In der Diskussion wurden von allen Rednern die hier herrschenden Verhältnisse scharf gekehelt. Der Verdienst eines Familienvaters wurde auf nur 13, 14 und 15 Mark angegeben, die Dividende der Aktionäre der Jute-Spinnerei und Weberei als hohe bezeichnet. Daß die Arbeiter bei einem solchen Lohn in der Nähe einer Großstadt wie Hamburg auskommen können, sei nur möglich, weil die ganze Familie in der Fabrik arbeitet. Der Lohn der Arbeiterinnen betrage sogar nur 6 bis höchstens 12 Mk. die Woche bei 11stündiger Arbeitszeit. Der größte Teil der hier beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sind Desterreicher und Polen, die dafür gewonnen werden müssen, mit den Deutschen Schulter an Schulter gegen das Kapital zu kämpfen. Eine ganze Anzahl Kollegen und Kolleginnen ließ sich aufnehmen. Die nächste Zusammenkunft ist bei Wohlmann, Hamburger Straße 47, am Sonntag den 23. September. Von morgens 9 Uhr an werden Mitglieder daselbst aufgenommen.

Stadtdörf. Am Sonntag den 9. September fand im Mundelshen Gasthause in Wangelstedt eine öffentliche Textilarbeiter- und Arbeiterinnenversammlung statt. Dieselbe war zahlreich besucht. Gaulleiter Kollege C. Döbler sprach über Zweck und Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation. Sein Vortrag fand lebhaften Beifall. Sodann wurde die Gründung einer Filiale für Stadtdörf beschlossen. Dieselbe zählt jetzt 250 Mitglieder. Da unsere Mitarbeiter jetzt erst einsehen, welcher Zweck und Nutzen der Verband hat, gehen immer neue Anmeldungen ein, so daß die Filiale bald prächtig gedeihen wird.

Stolz i. P. Unser Verband hat hier bisher gute Fortschritte gemacht. Er zählt bereits 40 Mitglieder, welche fleißig agitieren. Die Versammlungen sind stets gut besucht, was auch von großem Interesse für den Verband zeugt. Aus den Schilderungen der einzelnen Mitglieder kann man ersehen, wie traurig es noch mit der Arbeit in der Weiskinderlei steht. Die nächste Versammlung findet am Freitag den 21. September statt. Wir erhoffen von ihr das Beste.

Sudan, Bez. Blegny. Die vor zirka 2 1/2 Monaten durch einen Teil der hiesigen Textilarbeiter durch Streik und unter Opferung zweier Kollegen erzwungene Lohnerhöhung, die am 1. Oktober d. J. in Kraft treten sollte, ist bereits seit dem 31. August in Kraft, so daß am Sonnabend den 15. ds. M. der gesamten Arbeiterschaft endlich einmal die Freude zuteil wurde, ohne weiteres Bitten und Betteln einmal einige Groschen mehr Lohn zu bekommen. Im allgemeinen ist das, was versprochen respektive bewilligt wurde, der Arbeiterschaft auch zuteil geworden. Wenn es auch bei dem einen oder dem anderen infolge der Ungleichheit der Löhne noch nicht ganz klappte, so ist doch aber von der Direktion dafür gesorgt worden, daß der oder jener, der eventuell noch benachteiligt war, zu seinem Rechte kommt. Die Lohnerhöhung — 15—20 Pf. pro Mann und Tag betragend — ist gewiß nicht zu unterschätzen. 20 Pf. Zulage für männliche Arbeiter pro Tag ist im Jahr, das selbe zu 300 Arbeitstagen gerechnet, 60 Mk., das ist also das Vierfache des Beitrages zum Verbands; bei den weiblichen Arbeitern 15 Pf. pro Tag, also jährlich 45 Mk., sogar das Vierfache! Besser kann der Nutzen des Verbandes nicht zum Ausdruck kommen.

Berlin. Am Sonntag den 9. September sprach hier vor einer öffentlichen Frauen- und Männerversammlung Frau Weese aus Berlin-Mitte über: „Der Kampf um die Kultur- und Keime des Christentums.“ Die Kollegen von der M. P. u. L. und W. K. im Sinne der Vortragenden. Die Ausführungen dieser Redner wurden wie das Referat mit begeistertem Beifall aufgenommen.

Verband. Am Freitag den 7. September fand im Saale des „Bergellers“ eine sehr stark besuchte Textilarbeiterversammlung statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung, Der Beschluß des Verbands der Industrievereine im Lichte der Wahrheit, hatte Kollege Jädel-Berlin das Referat übernommen. In der 11stündigen Rede führte Genosse Jädel aus, daß Verhältnisse der Industrievereine nicht zu deren Ungunsten gehören. Deshalb müsse es Aufgabe der Verbände der Arbeiter sein, kein Mittel unversucht zu lassen, um das gegebene Versprechen der Unternehmer ihnen abzutragen. In der darauf folgenden Diskussion ergriß zunächst der Vorsitzende, Kollege Krug, das Wort, welcher einen ausführlichen Bericht über das Ergehen der Arbeiterschaft in allen Betrieben erstattete. In verschiedenen Betrieben seien die Arbeiter sehr unzufrieden, weil keine Verkürzung der Arbeitszeit, geschweige denn

eine Lohnerhöhung stattgefunden habe. Bis jetzt seien in 42 Betrieben die 10 1/2stündige Arbeitszeit, sowie Lohnerhöhungen pro Woche von 1 Mk. bis herab auf 50, 30, 25 und 13 Pf. erfolgt. Eine ganz besonders scharfe Kritik wurde an den Fabrikanten geübt, die gar keine Miene machen, ihren selbstgefaßten Beschluß auszuführen. Unter diesen Herren befindet sich auch der Vorsitzende des Industrievereins, Herr Kahle, welcher seinen Arbeitern zumutet, elf Stunden weiterzuarbeiten und dafür 50 Pf. als „Prämie“ auszahlt. Nach langer und heftiger Debatte gelangten folgende zwei Resolutionen zur Annahme: 1. „Die heute im Saale des „Bergellers“ öffentlich tagende Textilarbeiterversammlung hält vor wie nach an der Einführung der 10 1/2stündigen Arbeitszeit und einer Lohnerhöhung, sowie Fortbestehen der bisherigen Maßzeit fest. Die Versammelten verpflichten sich, in den Betrieben, wo es noch nicht geschehen ist, sofort Schritte zu unternehmen und mit aller Energie dafür zu sorgen, damit das Versprochene zur Einführung gelangt. Ferner erklärten die Versammelten, unentwegt für die Organisation tätig zu sein und neue Mitglieder zu werben, um nicht nur das bisher Erzielte unter allen Umständen aufrecht zu erhalten, sondern zu gegebener Zeit für Einführung des zehnstündigen Tages in Aktion treten zu können.“ 2. „Die heutige im „Bergeller“ stattfindende Versammlung beauftragt den Gesamtverband, in denjenigen Fabriken, wo der Beschluß noch nicht durchgeführt ist und noch 11 Stunden gearbeitet wird, den zehnstündigen Tag zu fordern.“ Nach einem kräftigen Schlußwort des Referenten und des Vorsitzenden schloß letzterer die Versammlung mit einem Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung. Es wird nun auch von der Arbeiterschaft abhängen, noch weitere Erfolge zu erzielen, denn auch die Fabrikbesprechungen, welche diese Woche stattgefunden haben, beweisen eben, daß es durch die Einigkeit der Arbeiter möglich ist, den Starrsinn der einzelnen Unternehmer zu brechen; die Firmen Krügelstein sowie Kuhlmann haben nun ebenfalls den Wünschen der Arbeiter Rechnung getragen und am Montag den 17. September die 10 1/2stündige Arbeitszeit eingeführt, so daß es nur noch sechs Fabrikanten sind, welche glauben, 11 Stunden arbeiten lassen zu können. Aber auch diese werden wohl noch nachgeben müssen. Durch Einigkeit zum Sieg!

Gewerkschaftliches.

Eine „gelbe“ Gewerkschaft von Bädern ist in Berlin gegründet worden. Sie soll gegebenenfalls gegen Forderungen der Gehilfen ausgespielt werden. Das Häußlein angehender Streikbrecher wird aber zeitgemäße Forderungen der organisierten Gehilfen nicht aufhalten können.

Gerichtliches.

In Nr. 33 des „Textilarbeiters“ berichteten wir, daß Kollege Schönwälder in Landeshut von der zweiten Instanz wegen Vergehens gegen die §§ 1 und 12 des preussischen Vereins- und Versammlungsgesetzes vom Schöffengericht freigesprochen worden war, daß aber der Amtsanwalt gegen dieses freisprechende Urteil Berufung eingelegt hatte. Vorweg sei bemerkt, daß auch die Strafkammer zu Hirschberg inzwischen auf Freisprechung erkannt hat. Kollege Sch. beantragte außerdem die Erstattung der ihm erwachsenen baren Auslagen, die ihm ebenfalls vom Gericht zugesprochen wurden. Die Rechtfertigungsschrift mit welcher der Amtsanwalt (v. Mühlen ist sein Name) die Berufung begründete, ist so außerordentlich charakteristisch für die Aufschaffung, welche die Behörden und Polizeibehörden von der gewerkschaftlichen Bewegung haben, daß wir uns nicht enthalten können, sie der weiteren Öffentlichkeit zu übermitteln. Wir nehmen an, daß sie unseren Lesern eine vergnügte Stunde bereiten wird, wie es bei uns der Fall gewesen ist. Doch hier ist das Dokument:

„Berufungsrechtfertigungsschrift.“

Abschrift.

In der Strafsache wider den Arbeitersekretär Wilhelm Schönwälder aus Landeshut wird die eingelegte Berufung wie folgt gerechtfertigt:

Das Schöffengericht hat in seiner Sitzung am 25. Juli cr. angenommen, daß der Angeklagte eine öffentliche Versammlung einberufen hat, in der keine öffentlichen Angelegenheiten verhandelt werden sollten. Dieses muß bestritten werden. Die am 20. Juni cr. von dem Angeklagten einberufene öffentliche Versammlung soll nur den Zweck gehabt haben, einen Kassierer zu wählen, d. h. die Person zu bestimmen.

Der Textilarbeiter-Verband und dessen Filiale Landeshut, der durch den p. Schönwälder vertreten wird, gehört zur sozialdemokratischen Partei und verfolgt außer Lohnverbesserungen auch politische Zwecke, besonders den Umsturz der Staatsordnung. Ein solcher Verein behandelt in seinem Tun und Treiben stets öffentliche Angelegenheiten und muß durch die Behörden überwacht werden können. Die einzigen Handhaben bieten die §§ 1 und 12 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850, die hier in diesem Falle verletzt worden sind.

Die Tagesordnung war in der öffentlichen Aufforderung zur Versammlung nicht angegeben, mithin war es nicht ausgeschlossen, daß gerade bei einem solchen Verein auch öffentliche Angelegenheiten verhandelt würden. Aus diesem Grunde mußte die Versammlung der Polizei angezeigt werden und da es nicht geschehen, war der Angeklagte nicht freizusprechen, sondern zu bestrafen.

Landeshut, am 4. August 1906.

Der Königl. Amtsanwalt.

gez. von Mühlen.

So verlockend es wäre, das Opus zu zerpfücken, wir wollen dem Drange widerstehen. All das heiße Sehnen, eine Verurteilung zu erzielen, ist erfolglos geblieben. Woraus wir nicht etwa den Schluß ziehen, daß die Urheber der Volksetzaktion daraus gelernt haben. Oder täuschen wir uns vielleicht?

Schon wieder der Erpressungsparagraph gegen Gewerkschaftsführer! Wegen sogenannter Erpressung im Zusammenhang mit dem diesjährigen Maurerstreik in Kahlia sind, wie schon kurz berichtet, drei Delegierte des Kahliaer Gewerkschaftsausschusses, darunter der Landtagsabgeordnete Horn, vom Landgericht Altenburg zu je 500 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Wenn das Koalitionsrecht der Arbeiter nicht zu leerem Schein werden soll, muß durch eine gesetzliche Bestimmung die Anwendung des Erpressungsparagraphen, wie sie jetzt von manchen Gerichten beliebt wird, unmöglich gemacht werden.

Aus Unternehmerkreisen.

Der Deutsche Arbeitgeberverband hat die die „Freie Sta.“ meldet, auf seiner außerordentlichen Generalversammlung in Köln a. Rh. beschlossen, gemäß dem Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung vom 22. August, am 10. September die Generalaushebung aller im Reichsgewerbe Beschäftigten, mit Ausnahme der arbeitwilligen, Unorganisierten und gewerkschaftlichen Arbeiter, einzuführen, um die Arbeiter zu lassen, wenn bis dahin die Streitigkeiten im Dampfer- und Glasergewerbe nicht beendet sind.